

Schwerte Zeitung

Die „Schwerte Zeitung“ erscheint wöchentlich sechs mal. Bezugspreis wöchentl. 45 Pfg. (einschl. Trägerlohn). Einzelnummer 10 Pfg. Geschäftsstelle: Gr. Marktstraße 3-5. Postfach 10. Dortmund 2852 und Hannover 21874. Verantwortl. Schriftführer: Heinz Friedrich Kameda. Verantwortl. für d. Gesamtredaktion: Heinz Friedrich Kameda. Für den Anzeigenteil: Hans Linner; sämtlich in Schwerte. Druck u. Verlag: Carl Brauns, Schwerte. — D. R. VIII/34, 1675



Heimatblatt / Einzige in Schwerte gedruckte Tageszeitung

Anzeigenpreise: Für die sechsgespaltene Millimeterzeile (46 mm breit) 6 Pfg. Familien-, Vereins- u. a. m. Anzeigen 4 Pfg. Reklame: Millimeterzeile 20 Pfg. Nachlässe nach Tarif 9 a. Für telefon. aufgeb. Inserate übernehmen wir keine Gewähr. Bei unvorhergeseh. Betriebsstörungen, hervorgerufen durch höh. Gewalt, übernehmen wir keinerlei Gewähr, für pünktl. Erscheinen d. Zeitung u. kann auch keinerlei Anspruch auf Schadenersatz oder Nachlieferung erhoben werden.

Tageblatt für die Stadt Schwerte und das Amt Weisthosen ◊ Kreisblatt für den nördlichen Teil des Landkreises Iserlohn
Nr. 209 Schwerte (Ruhr), Freitag, den 7. September 1934 67. Jahrgang

Der Tag des Arbeitsdienstes in Nürnberg

Durch den Arbeitsdienst in die Gemeinschaft des Volkes - 52000 Arbeitsmänner geloben dem Führer Treue

Erhebende Feierstunde auf der Zeppelin-Wiese in Nürnberg — Symbolischer Ausdruck der großen Volksgemeinschaft — Der Führer an die Arbeitsmänner: „Durch eure Schule wird die ganze Nation gehen!“ — Zweieinhalbstündiger Vorbeimarsch der Kolonnen im erdbräunen Kleid am Führer

Der Arbeit Soldaten Auf der Zeppelin-Wiese

Der dritte Tag des Parteitagess 1934 war dem nationalsozialistischen Arbeitsdienst vorbehalten, der mit 52000 Mann in einem großen Zeltlager in Langwasser Quartier bezogen hatte. Während in der Stadt ununterbrochen während der ganzen Nacht Sonderzüge der Politischen Organisation eintrafen, brach der Arbeitsdienst schon gegen 6.30 Uhr morgens in zwei gewaltigen Säulen mit klingendem Spiel zur Zeppelin-Wiese auf, wo sich der Einmarsch in musterhafter Ordnung abwickelte. Die Spielmanns- und Musikzüge nahmen vor der großen, das gewaltige Feld beherrschenden Tribüne Aufstellung, während die Abteilungen innerhalb der Gruppen in Linien zu vier Gliedern aufmarschierten. Ein großes Vorfeld blieb für die Darbietungen der Lehrabteilungen frei. In gewaltigen Dimensionen erhebt sich über der Mitteltribüne das Hoheitsabzeichen, rechts und links von je drei Fahnen flankiert, deren mittlere die des Arbeitsdienstes ist. Kurz vor 10 Uhr ertönt das Kommando „Arbeitsdienst, stillgestanen!“ Wie aus Erz gegossen stehen in unüberschaubaren Reihen die braunen Kolonnen.

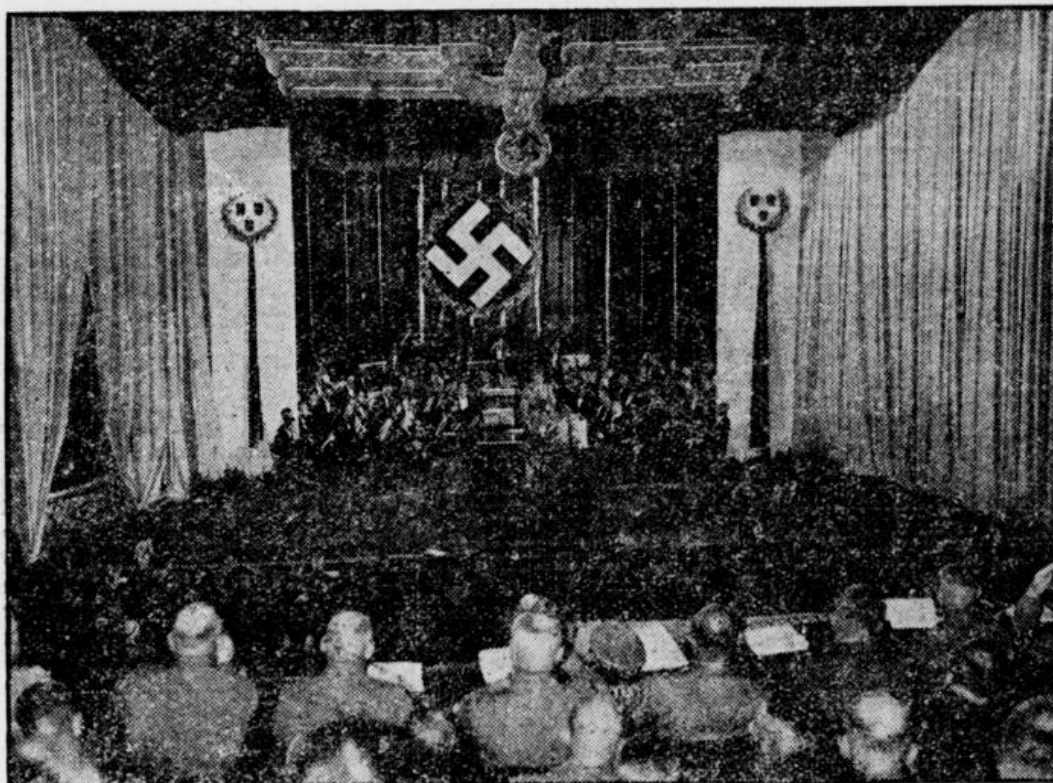
Die Ankunft des Führers

„Spaten über! Achtung! Die Augen links!“ Heilrufe künden schon von ferne die Ankunft des Führers an, der nun in Begleitung des Reichsinnenministers Frick und seiner Adjutanten Brüdner und Schaub auf den Platz fährt. Die Heilrufe steigern sich zu einem Orkan, als der Führer zur Ehrentribüne hinaufsteigt. Die Musik spielt den Bayerischen Avanciemarsch. Wie eines Messers Schneide fliegen die blinkenden Spaten der Arbeitsmänner empor. Die vier Musikzüge vor der Tribüne schlagen den Präsentiermarsch. Als der Führer auf der Rednertribüne eintritt, meldet ihm der Reichsarbeitsführer Hierl: „52000 Arbeitsmänner zum Appell angetreten.“

Der Führer grüßt „Heil, Arbeitsmänner“. Donnernd schallt die Antwort aus 52000 Reihen: „Heil, mein Führer!“

Gelöbnis des Arbeitsdienstes

Benige Musikstücke, wieder Trommelgedröhn, und nun tönt ein altes Landknechtslied auf: „Weit laßt die Fahnen wehen, wir wohn zum Sturm gehen, treu nach Landknechtsart laßt den verlorenen Haufen voran zum Sturm laufen, wir folgen dich getreulich.“ Und zum Takte schwingen die Fahnenträger ihre Fahnen, ein wunderschönes Bild in der leuchtenden Morgenfonne, die nun durch die dunklen Wolken gebrochen ist, die den ganzen Morgen den Himmel verhüllten. Aus dem gewaltigen Block der erdbräunen Arbeitsmänner löst sich eine helle klare Stimme und schwingt sich über das Feld: Ein Gelöbnis des Arbeitsdienstes an den Führer. Der Sprecher antwortet erschütternd, aufwühlend und mitreißend seine Worte: „Hier stehen wir, wir sind bereit und tragen Deutschland in die neue Zeit“. Symbolisch bringt der Arbeitsdienst nun zum Ausdruck diese riesige Volksgemeinschaft, die er in sich selbst verkörpert. Fragend erhebt sich eine Stimme: „Kamerad, woher kommst du?“ Und aus allen Ecken des Feldes schallen nun die Antworten: „Aus Pommern, aus Bayern, von der Roten Erde, vom Rhein, aus Königsberg, von der Waterkant, aus Thüringen, aus Schlesien, von der Saar, um die wir kämpfen“. Eine zweite Stimme fragt: „Kamerad, von welcher Arbeit kommst du?“ Und wieder lösen sich die Antworten: „Vom Amboß, vom Schreibtisch, aus dem Hörsaal“ und dann antlegend „Ich war arbeitslos, und meine Hände verborren mir am Leibe“.



Des Führers richtungsgebende Rede auf der Kulturtagung

Ein Bild der Kulturtagung der NSDAP, die am Abend des 5. September im Nürnberger Apollotheater stattfand, wurde durch die richtungsgebende Rede des Führers (am Rednerpult) zu einer wahren Feierstunde des deutschen Geistes gestaltet.

Nun schallt ein Chor heraus zur Tribüne: „Wir standen nicht im Donner der Granaten und sind doch Soldaten“. Gedämpft und getragen spielt die Kapelle nun das Lied vom guten Kameraden. Die Arme heben sich zum Gruß im Gedanken an die Toten, und die Fahnen senken sich auf den Rajen, unter dem überall in Europa und der Welt die Toten des deutschen Heeres liegen, und aus den grauen Blüten lösen sich wieder Worte: „Glandern, Somme, Lüttich, Dina, Sionzo, Osten, Westen, Süden“, und das Gedanken an die Toten der nationalsozialistischen Revolution schließt mit dem Ruf: „Kameraden, die Rotfront und Reaktion erschossen“, und nun heben sich wieder die Fahnen und flattern im frischen Morgenwind, und ein helles Lied braust über den Platz: „Wir dienen dir mit dem Spaten, denn wir sind der Arbeit Soldaten“, und noch einmal hören wir beschwörend: „Wir werden dich niemals verraten, denn wir sind der Arbeit Soldaten“. Dem nationalsozialistischen Arbeitsdienst, der die schönste Verkörperung

nationalsozialistischen Geistes darstellt, blieb es vorbehalten, aus echt nationalsozialistischem und revolutionärem Geist eine Feierstunde zu gestalten, die wirklich eine Andachtsstunde an Deutschland war.

Reichsarbeitsführer Hierl, der leuchtenden Auges und mit Stolz auf sein Werk steht, nimmt nun das Wort, und der Führer, auf dessen Gesicht man die ganze Zeit die Freude über das sah, was wir alle erleben konnten, dankt ihm mit herzlich-warmem Händedruck.

Der Führer spricht

In atemloser Stille tritt dann der Führer an das Mikrophon.

Mein Parteigenosse Hierl!

Das Werk, das ich hier vor mir sehe, ist, ich weiß es, Ihr Werk. Den Dank für diese große Arbeit wird die ganze deutsche Nation abtatten, wenn der Segen und die Früchte dieser Arbeit dereinst erblühen.

„Bombe auf den Genfer Ratstisch“

Scharfe englische Presskritik an der französischen Saardenschrift

Von der Londoner Presse haben bisher nur wenige Blätter die wahre Bedeutung des neuen französischen Memorandums in der Saarfrage erfasst. Daß es der öffentlichen Meinung sehr allmählich zu dämmern beginnt, welche Gefahr die französischen Vorschläge in sich bergen, geht schon aus der Überschrift „Die Bombe“ hervor, die der Leitartikel des „Evening Standard“ zu dieser Frage trägt.

Frankreich, so bemerkt das Blatt, hat eine Bombe auf den Ratstisch in Genf gelegt: Das Problem der Saarlohlenbergwerke. Sie ist so gelegt, daß sie jeden Tag zwischen jetzt und dem Januar 1935 losgehen kann. Das Land, so fährt das Blatt fort, das vor Gold erstickt, verlangt mehr Gold! Es fordert es von einem Lande,

das so gut wie kein Gold hat. Wenn Dr. Schachts Verlangen nach einem langen, allgemeinen Memorandum für alle Schulden Deutschlands gerechtfertigt ist, so ist Deutschland klarerweise nicht in der Lage, in der unmittelbaren Zukunft weitere Verpflichtungen zu übernehmen. Wenn die Abstimmung zugunsten Deutschlands ausfällt und Deutschland nicht nach Frankreichs Bedingungen für die Bergwerke zahlen kann, so sollen sie das Eigentum Frankreichs bleiben. Ein Gebiet, das von Deutschen besiedelt ist und von Hitler regiert wird, würde wirtschaftlich von Frankreich ausgebeutet werden. Die Bombe wird auf jeden Fall platzen und Großbritannien muß Dedung suchen.

Meine Arbeitsmänner! Zum erstenmal nehmt Ihr an dem Parteitag der nationalsozialistischen Bewegung Deutschlands teil. Zum erstenmal seid Ihr in dieser Form zum Appell vor mir und damit vor dem ganzen deutschen Volke angetreten. Ihr repräsentiert eine große Idee. Was ich gestern in der Proklamation an das deutsche Volk verkünden ließ, erfährt durch Euch seine lebendige Verkörperung. Der Nationalsozialismus ist nicht eine reine Staatsauffassung, ist auch nicht eine Angelegenheit der äußeren Macht, sondern er ist als Weltanschauung eine Angelegenheit der Erziehung und damit der Zukunft des ganzen Volkes.

Wir sind nicht Nationalsozialisten deshalb, weil wir die Macht besitzen, sondern wir wollen, daß Deutschland nationalsozialistisch wird, weil seine Söhne Nationalsozialisten sind!

Und Ihr seid nicht Nationalsozialisten deshalb, weil Ihr ein äußeres Lippenbekenntnis auf ein Programm abgelegt habt, sondern weil Ihr innerlich Euch bemühen wollt, nach diesem Programm zu leben und nach ihm zu handeln.

Das, was diesem Programm aber seinen tiefsten Sinn gibt, ist die Bildung einer wahrhaften Volksgemeinschaft und der Glaube an sie. Wir alle wissen, daß diese Volksgemeinschaft nicht bestehen kann, solange nicht über die bisher trennenden Auffassungen von Beruf, Klasse und Stand hinweg eine einzige gemeinsame Auffassung unser Volk erfüllt. Und dazu ist es nötig, zuerst den Begriff der Arbeit herauszustellen gegenüber dem nur mamonistischen Denken, eigennützigen Zwecken und eigennütziger Absicht. Es ist ein großes Unterfangen, nun ein ganzes Volk zu diesem neuen Arbeitsbegriff und zu dieser neuen Arbeitsauffassung zu erziehen. Wir haben es gewagt und es wird uns gelingen und Ihr seid die ersten Zeugen dafür, daß dieses Werk nicht mißlingen kann! (Zubehende Zustimmung!) Durch Eure Schule wird die ganze Nation gehen! (Anhaltende Beifallsstundgebungen.) Die Zeit wird kommen, da kein Deutscher hineinwachsen kann in die Gemeinschaft dieses Volkes, der nicht zuerst durch Eure Gemeinschaft gegangen ist. (Brausender Beifall und stürmische Heilrufe.)

Und wir wissen, daß dann für Millionen unserer Volksgenossen die Arbeit nicht mehr ein trennender Begriff sein wird, sondern ein allen gemeinsam verbindendes und daß insbesondere dann keiner mehr in Deutschland leben wird, der in der Arbeit der Faust etwas Minderes sehen will als in irgendeiner anderen. Stärkster Beifall.)

Wir wollen nicht Sozialisten der Theorie sein, sondern als wahrhafte Nationalsozialisten auch dieses Problem wahrhaftig angehen und wahrhaftig lösen. Und dieses große Werk wird gelingen, weil hinter ihm nicht nur die Weltanschauung einer deutschen beherrschenden Bewegung, sondern weil hinter ihm unser Wille steht! (Neue Beifallsstürme.)

Ihr werdet heute auch zum erstenmal marschieren zu Zehntausenden hinein in die Stadt der deutschen Reichsparteitage und Ihr werdet es wissen: In diesem Augenblick sehen Euch nicht nur die Augen der Hunderttausenden in Nürnberg, sondern in diesem Augenblick sieht Euch zum erstenmal Deutschland. Und ich weiß: So wie Ihr in stolzer Ergebenheit diesem Deutschland Dienst tut, wird heute Deutschland in stolzer Freude in Euch seine Söhne marschieren sehen! Heil! (Minutenlange Beifallsstürme der begeisterten Massen.)

Mit erhobener Rechten fingen die Zehntausenden das Deutschland- und das Horst-Wessel-Lied, während der Führer in seinen Wagen steigt, um durch das große Spalier wieder zurückzufahren in die Stadt.

Erdbraune Kolonnen zieh'n vorüber

Der Vorbeimarsch des Arbeitsdienstes am Führer

Auf dem Adolf-Hitler-Platz

In vielen Straßenzügen der Nürnberger Innenstadt ist im Laufe des Donnerstags der Fahrzeugverkehr eingestellt worden. Diese Maßnahme war notwendig, nachdem in der ganzen Nacht und den ganzen Vormittag über Sonderzug auf Sonderzug eingetroffen war.

Nach Beendigung des Appells des Arbeitsdienstes auf der Zeppelinfeld, als sich die 52 000 Arbeitsdienstleute zum Marsch in der Stadt in Bewegung setzten, wurden die Zufahrtsstraßen zum Adolf-Hitler-Platz vollständig abgeriegelt und nur Inhaber von Tribünenkarten durchgelassen. Die Schaulustigen, die sich schon in den Vormittagsstunden eingefunden hatten, hatten auf dem prächtigen alten Platz so viel zu sehen, daß ihnen die Wartzeit wie im Fluge verstrich. Auch diesmal ist die Stätte, die in der deutschen wie in der nationalsozialistischen Bewegung eine so große Rolle gespielt hat, in der gleichen Art geschmückt worden wie es die künftigen Wirtin der alten Nazis beim Empfang Karls IV. getan haben. Wieder hängen aus allen Fenstern rote und weiße Tücher, mit goldenen und silbernen Frankeisen bespannt. Wieder flattern von allen Dächern und Erken die alten Wimpel und Fahmentücher, und wiederum prangt auch der Erker der Liebfrauenkirche in violett-braunem Baldachin. Wieder laufen auch Schlag 12 Uhr die Männlein des berühmten Uhrwerks, der Herold und die Kurfürstin, oberhalb dieses Erkers um ihren Kaiser. Man glaubt sich tatsächlich in die mittelalterliche Blütezeit Nürnbergs versetzt, denn jetzt sind die alten schönen Patrizierhäuser von allen modischen Zutat und aller Reklame befreit und bieten sich dem Auge genau so dar wie sie vor Jahrhunderten zur Liebfrauenkirche herabsehen.

Die im zur Aufmarschstraße offenen Bierdeck erbauten Tribünen, die fast bis zum Erker der Kirche emporsteigen, sind längst bis auf den letzten Platz besetzt. Die ersten Ehrengäste treffen ein. Kurz nach 1 Uhr wird der Gauleiter, Gauleiter Streicher, mit stürmischen Heilrufen empfangen. Leni Riefenstahl trifft ihre letzten Vorbereitungen. Besondere Bewunderung erregt dabei ein Filmopérateur, der auf einer hohen Feuerwehrtreppe aus einer Nebengasse heraus direkt über der Einmarschstraße in luftiger Höhe steht, ein Platz, um den ihn viele der in drangvoller Enge stehenden Menschen beneiden. Die Mitglieder der Reichsleitung des Arbeitsdienstes haben in der Straße Aufstellung genommen, ebenso die Oberguppen- und Gruppenführer der SA.

Ein immer mächtiger anschwellendes Jubel kündigt das Eintreffen des Führers an, der zunächst die Mitglieder der Reichsleitung des Arbeitsdienstes und dann die SA-Führer begrüßt. Als er sich der Ehrentribüne zuwendet und allen weithin sichtbar wird, brüllt erneut der Jubel los, der kein Ende nehmen will, während der Führer zunächst die Reichs- und Staatsminister, die Staatssekretäre, die Generalität der Reichswehr und der Polizei, den Reichsbischof, den Abt Schachleitner und schließlich auch die Angehörigen der für die deutsche Freiheit in den Tod gegangenen Kämpfer begrüßt.

Mit geschultertem Spaten . . .

Punkt 1/2 Uhr kommen die vier Spielmanns- und Musikzüge des Arbeitsdienstes die Straße herauf und schwenken stramm vor den Tribünen ein. Hinter ihnen folgen vor den ersten Fahnen Reichsarbeitsführer Hietz und die Reichsleitung und dann zieht mit geschultertem Spaten oder Hacke in vier Gruppen je zwölf Mann eine endlose Kolonne vorüber.

Brausender Jubel empfängt die prächtig braun-gebrannten Gestalten in ihren schmutzen erdbraunen Uniformen, mit einem frischen Eichenrudder an den schulterförmigen Hüften oder Blumensträußen an der Brust und am Koppel. Die ganze Straße ist, soweit das Auge reicht, be-

herricht von den marschierenden Kolonnen aus 30 Gauen des deutschen Vaterlandes. In den blühenden Spaten fängt sich das Sonnenlicht, das den Platz überflutet. Die Gaumarbeitsführer erhalten nach dem Vorbeimarsch dem Führer Meldung und gesellen sich der Reichsleitung des Arbeitsdienstes bei.

So zieht mehr als 2 1/2 Stunden lang Trupp auf Trupp, Abteilung auf Abteilung, Arbeitsgau auf Arbeitsgau im Gleichschritt vorüber. Unermüdlich grüßt der Führer die Fahnen des Arbeitsdienstes, dankt er den 52 000 jungen Menschen, die erstmals auf einem Parteitag ihren Führer aus nächster Nähe sehen dürfen. Die Freude darüber ist deutlich in ihren Mienen zu lesen. Sie sehen von dem mächtigen Schmutz des Spates, von dem herrlichen Bild der hohen Giebel, von den über und über in Grün und Fahmentücher gefüllten Häu-

Die Fortführung des Reichsparteitagkongresses

Die Kongreßreden künden von der totalen Kraftanstrengung des deutschen Volkes

Während noch die erdbraunen Kolonnen des Arbeitsdienstes auf dem Adolf-Hitler-Platz am Führer vorbeimarschieren, strömen die Massen der Kongreßteilnehmer bereits wieder zur riesigen Halle, die schon lange vor Beginn der Fortsetzung des Kongresses dicht gefüllt ist. Der weite Raum bildet in seiner schlichten aber äußerst harmonischen Ausgestaltung, dicht besetzt von Tausenden von Teilnehmern, die, aus allen Gliederungen der nationalsozialistischen Bewegung herkommend, die Einheit des Nationalsozialismus trefflich symbolisieren, ein bereits vertrautes, aber doch immer wieder neues Bild. Bis auf den letzten Platz von einer erwartungsvollen Menge besetzt ist der Raum, die voll aufmerkamer Spannung den großen Reden der führenden Nationalsozialisten entgegensteht.

Blühend geht Bewegung durch die Massen. Brausende Heistrufe schallen durch das weit geöffnete Tor herein, Fanfaren schmettern durch die Luft, Scheinwerfer blitzen auf, der Badenweiler Marsch erklingt; der Führer betritt die Kongreßhalle, umrandet von dem Jubel der Zehntausende. In seiner Begleitung befinden sich wiederum die Reichs- und Gauleiter der Bewegung, die Oberguppenführer und Gruppenführer der SA, sowie die Obergau- und Gruppenführer der Hitler-Jugend, die auf der Tribüne hinter dem Rednerpult Platz nehmen.

Und wieder geht Bewegung durch die Reihen: die Standarten der SS und SA, geführt von der Blutfahne des 9. November 1923, werden in die Halle getragen. Steil recken sich die Arme zum deutschen Gruß empor und die Massen erweisen dem Feldzeichen der nationalsozialistischen Bewegung die Ehrenbezeugung.

Dem deutschen Arbeiter

Große Rede Dr. Leys

Reichsleiter Vorman eröffnet dann den Nachmittagskongreß und erteilt dem Stabsleiter der PD und Führer der Deutschen Arbeitsfront, Dr. Robert Ley, das Wort, der in einer groß angelegten Rede zusammenfassend darlegt, was der Nationalsozialismus bisher dem deutschen Arbeiter gebracht hat.

Dr. Ley zeichnete ein Bild der Verfassung, in der sich vor der blühend durchgeführten Uebernahme der Gewerkschaften der deutsche Arbeiter befand. Er ging dann auf die Aufgaben ein, die die Uebernahme und der Aufbau der Gewerkschaften und Verbände der Partei stellten. Es gelang, den endgültigen Zerfall der Organisationen zu verhindern. Das allein konnte jedoch nicht genügen, es mußte gelingen, aus den miß-

sern nichts; sie sehen auch nicht das farbenprächtige Bild der großen Tribünen, sie sehen nur den Mann, der Deutschland aus tiefer Not zurück zu Freiheit und Ehre geführt hat.

Mit der letzten Abteilung, der Stadtfahnenabteilung des Gaues Thüringen, ziehen die drei Spielmanns- und Musikzüge ab. Sie machen dem Musikzug der Reichsschule Platz, der schneidig ein- und ausmarschiert und das Lehrpersonal der Reichs- und Bezirkschulen und deren Lehrabteilungen vorbeiführt. Die Abteilungen, die am Vormittag bei den prachtvollen Vorführungen auf der Zeppelinfeld beteiligt waren, werden für ihr schneidendes Auftreten mit einem Sonderapplaus bedacht.

Es ist eine ungetrübte Freude, diese gefunden kraftstrotzenden Prachtgestalten zu sehen, die Pioniere des Friedens, die Träger der Arbeit, die ihren Spaten mit jenem Stolz tragen, den ihnen das Bewußtsein vermittelt, daß der neue deutsche Adel der Adel der Arbeit ist. Dann schlägt das Meer des Jubels und der Begeisterung erneut zusammen, als der Führer dem Reichsarbeitsführer Hietz dankt und dann durch die Straße des Triumphes zur Kongreßhalle fährt.

traulich abwartenden Volksgenossen Anhänger der DAF zu machen. Der völlig neuartigen Propaganda gelang es, die Zahl der Mitglieder von fünf Millionen am 2. Mai auf über neun Millionen 350 000 im Dezember 1933 zu steigern, so daß nach Wiederaufhebung der Mitgliederbeschränkung, die wegen des gewaltigen Andranges neuer Mitglieder verhängt werden mußte, eine neue Entwicklungssphäre einsetzte.

Ziel einer neuen Sozialordnung konnten jedoch nicht die Einheitsverbände sein, vielmehr galt es, Unternehmer und Arbeitnehmer in einer Organisation zusammenzuführen. Wie gewaltig dieser Gedanke vom Volk erfaßt wurde, beweist, daß vom 1. Dezember 1933 bis 1. März 1934 4,5 Millionen Einzelmitglieder, darunter besonders viele Unternehmer, ihren Beitritt zur Arbeitsfront erklärten. Am 1. März 1934 betrug der Mitgliederstand der Deutschen Arbeitsfront 13 Millionen Arbeiter, Angestellte und Unternehmer und vier Millionen Mitglieder aus dem Handel, Handwerk, Gewerbe und den freien Berufen.

Dr. Ley verwies dann auf die Schöpfung eines Wertes, für das es bis dahin kein Vorbild gab: die NS-Gemeinschaft „Kraft durch Freude“ und deren Organisation. Bis zum 1. September hat das Amt für Reisen und Wandern eine Million Menschen, die noch niemals ihre dumpfe Großstadt verlassen hatten, für sieben bis zehn Tage in Erholung geschickt. Eine weitere Million fuhr im Wochenende zu gemeinsamen Wandlungen. Vom Amt für Schönheit der Arbeit wurden bereits mehr als 1000 Betriebe betreut. Das Sportamt verfolgt das Ziel, die Altersgrenze, bis zu der man Sport treibt, für die Masse des Volkes von 30 auf mindestens 50 Jahre hinaufzusetzen. Dr. Ley verwies dann weiter auf die großen Erfolge der anderen Ämter der Gemeinschaft

Die Propaganda Funktion des Staates

Dr. Goebbels

Dr. Goebbels sprach über „Die Propaganda und Aufklärung als Voraussetzung praktischer Arbeit auf geistlichen Gebieten“.

Er wies zunächst auf die Unterlassungssünden verfloßener Regierungen in der Kriegszeit hin und betonte dann u. a. weiter: Propaganda muß schöpferisch sein. Sie ist keineswegs eine Sache der Bürokratie oder amtlicher Verwaltung, sondern sie ist eine Angelegenheit produktiver Phantasie. Ausschlaggebend bleibt, ob sie den Kräften das Wort verleiht, die die wahren und unverfälschten Werte eines Volkes darstellen. Wesentlich anders ist es um den Begriff der Volksaufklärung bestellt. Sie ist gemäßigter Art und sucht zu belehren. Sie wird deshalb auch häufiger vom Regime selbst als von der Opposition zur Anwendung gebracht. Es blieb dem aus der Revolution hervorgegangenen nationalsozialistischen Staat vorbehalten, Propaganda und Aufklärung, von einer Zentrale aus gelenkt, in Wirksamkeit zu bringen, somit zwei Begriffe, die zwar wesenstreu, aber nicht wesenstreu sind, in eines zu verschmelzen und sie, überlegen und auf weite Sicht gestellt, Staat und Volk dienstbar zu machen.

Jede Propaganda hat eine Tendenz. Es kommt auf die Qualität dieser Tendenz an, ob die Propaganda sich positiv oder negativ auswirkt. Eine gute Propaganda braucht nicht zu lügen, ja sie darf nicht lügen. Propaganda, die sich der Lüge bedient, beweist damit, daß sie für eine schlechte Sache fight. Sie kann auf die Dauer nicht von Erfolg sein. Ohne zu übertreiben, kann man sagen, daß Deutschland heute auf dem Gebiet der Propaganda für die ganze Welt vorbildlich ist. Wir haben das Versäumnis nachgeholt und es dabei in der Kunst der Massenbeherrschung zu einer Fertigkeit gebracht, dergegenüber ähnliche Versuche in anderen Ländern geradezu kümperhaft wirken.

Man schaue über die Grenzen unseres Landes und beobachte mit Rücksicht die Bestrebungen parlamentarisch-demokratischer Parteien, die alle auf den einen Satz hinauslaufen: Wie sage ichs mei-

Der Führer

legt das Frontkämpferkreuz an

Ein Schreiben Dr. Frick

Der Reichsminister des Innern, Dr. Frick, hat am 4. September in Nürnberg den Führer und Reichszugführer Adolf Hitler gebeten, das vom vereinigten Reichspräsidenten von Hindenburg gestiftete Frontkämpferkreuz anzulegen.

Reichsminister Dr. Frick überreichte dem Führer das Frontkämpferkreuz unter gleichzeitiger Uebergabe des folgenden Schreibens:

„Mein Führer! Als der von dem vereinigten Reichspräsidenten Generalfeldmarschall von Hindenburg mit der Durchführung seiner Verordnungen über die Stiftung eines Ehrenkreuzes beauftragte Reichsminister bitte ich Sie, als Frontkämpfer des Weltkrieges das von ihm gestiftete Frontkämpferkreuz anlegen zu wollen.“

Der Führer und Reichszugführer erklärte sich zur Annahme des Frontkämpferkreuzes bereit.

„Kraft durch Freude“, insbesondere auch des Kulturstamtes und des Sozialamtes.

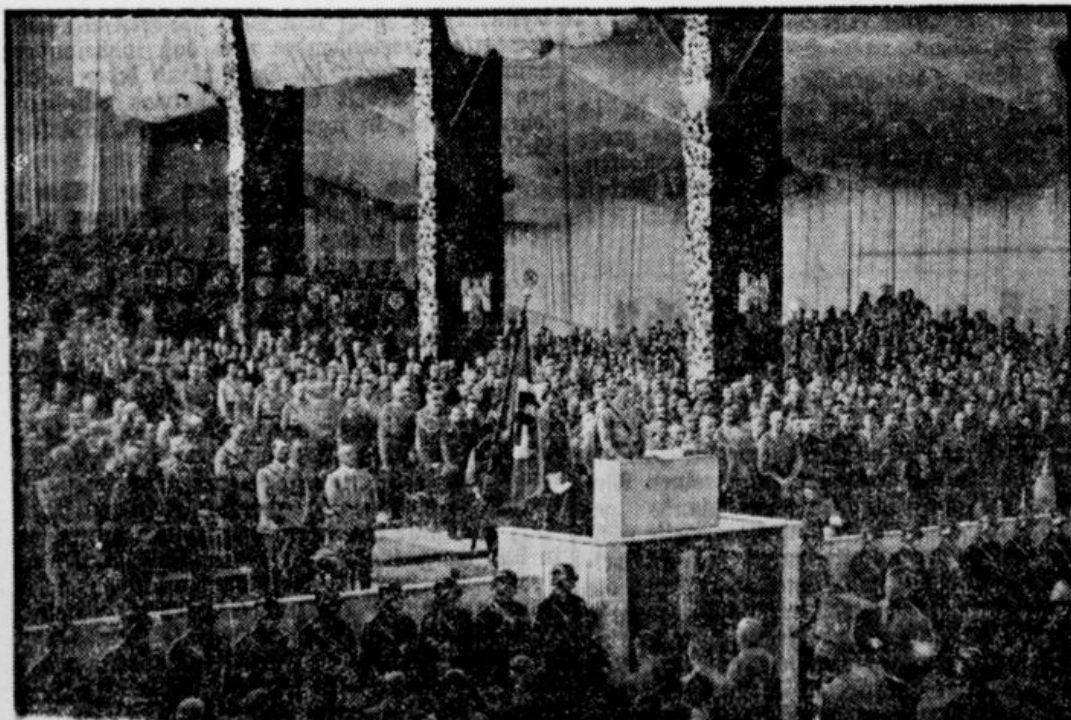
In diesem Zusammenhang verwies Dr. Ley darauf, daß ein Zusammenbruch der Konsumvereine mit einem investierten Wert von mehr als einer Milliarde einen ungeheuren Schaden für die deutsche Wirtschaft bedeutet hätte und die Arbeitslosigkeit von vielen hunderttausenden Volksgenossen nach sich gezogen haben würde. Trotz größter Schwierigkeiten gelang es, auch die Konsumvereine zu erhalten.

Wie gewaltig auch alle diese Leistungen sein mögen, so liegen doch die Hauptaufgaben der DAF bei den Betriebsgemeinschaften und bei den Berufsgruppen. Dr. Ley bezeichnete es als Aufgabe der Berufsgruppen, die Leistungsaristokratie als neuen Adel der Arbeit zu schaffen. Aus der Erkenntnis der rassistischen Verbundenheit der Schaffenden müsse eine Schicksalsgemeinschaft werden, die als Leistungsgemeinschaft der Kraftträger der Nation sei. Alle Arbeit müsse von einem einzigen Gedanken beherrscht werden, den deutschen Arbeiter zu einem stolzen, aufrechten und gleichwertigen Volksgenossen zu machen. Die Lösung der sozialen Frage sei kein Lohnproblem, sondern liege in der Neubildung einer Gesellschaftsordnung, für die die DAF allein als Vorbild in Frage komme.

Begeistert begrüßt wurde insbesondere die Mitteilung Dr. Leys, daß bei einem Ansteigen der Mitgliederzahl von fünf Millionen auf 14 Millionen die Verwaltungskosten der Deutschen Arbeitsfront auf die Hälfte gesenkt werden könnten.

Unter jubelnden Heilrufen dankte der Führer Dr. Ley mit einem Händedruck für seine Arbeit.

Als nächster Redner des Kongresses nahm dann Reichsleiter Dr. Goebbels das Wort.



Die Eröffnung des Parteikongresses in der Quilpshalle während der Verlesung der Proklamation des Führers durch den Sprecher der Partei, Gauleiter Wagner. (Adolf Hitler in der ersten Reihe der Ehrentribüne, der Zweite von der Ecke.)

Aus der engeren Heimat

Schwerte (Ruhr), Freitag den 7. Sept. 1934

Tagespruch

Triffst dich ein Schmerz
Berrat ihn nicht —
Verbirg vor Menschen
Dein Gesicht.
Sei froh, wenn sie
Vorübergehn
Und nicht von deinen
Tränen sehn.

Wallig Glü.

Vom Wetter

Das Schönwettergebiet wird sich weiter ostwärts verlagern, so daß auch Westdeutschland mehr und mehr in sein Bereich gelangt.

Wetterausichten für Freitag: Schwache wechselnde, später aufziehende auf südwestliche Richtungen drehende Winde, in den Morgenstunden noch verbreitet dunstig oder neblig, sonst wolfig bis heiter, mäßig warm, später Bewölkungszunahme.

Wetterausichten für Sonnabend: Bei südlichen Winden wieder vielfach wolfig und aufkommende Niederlagsneigung, Temperaturzunahme.

→ 82. Geburtstag. Am heutigen Tage feiert die Witwe Amalie Kohlmann, die bei ihrer verheirateten Tochter Frau Lüd in der Mühlenstraße wohnt, in selten geistiger und körperlicher Frische ihren 82. Geburtstag. Das aus Ergiebt stammende Geburtstagskind hat noch großes Interesse an der Häuslichkeit, sie stopft, näht u. liest auch mit Vorliebe ihre Heimatzeitung. Der hochbetagten Mitbürgerin wünschen wir aufrichtigen Herzens weiterhin einen geeigneten Lebensabend!

→ 70. Geburtstag. Die an der Brückstraße wohnende Ww. Heinrich Widen feierte am 70. Geburtstag. Nachträglich unseren herzlichsten Glückwunsch.

Iserlohn - Schwerte

Laßt beim heimischen Drucker drucken

Im „Iserlohrer Kreisanzeiger“ lesen wir einen ausführlichen Bericht über eine „Wettbewerbsveranstaltung der Notgemeinschaft der Buchdruckereien von Iserlohn Stadt und Land“, die am 3. September im Saal bei Wink am Ohl stattfand. Obwohl die Schlagzeile in Text fester Struktur darauf hinweist, daß es sich hierbei um eine Veranstaltung von Iserlohn Stadt und Land handelt, ist in diesem Bericht immer nur von den Iserlohrer Druckereien und der Iserlohrer Gehilfenschaft die Rede. Man hat scheinbar vergessen, daß die 18 000 Einwohner zählende Stadt Schwerte auch im Landkreis Iserlohn liegt. Wenn also von den „Siegen“ Buchdruckereien die Rede ist, so sind also in Wirklichkeit die Buchdruckereien von Iserlohn Stadt und Land gemeint. Tatsächlich treffen ja im Buchdruckergewerbe die Iserlohrer Verhältnisse auch auf Schwerte zu. Die Initiative des Iserlohrer Stadtoberhauptes, der dem Buchdruckergewerbe helfen will, ist sehr zu begrüßen. Möge seine Forderung „Laßt beim heimischen Buchdrucker drucken!“ auch bei den Schwerter Behörden, Industrie-Unternehmen und Geschäftskleuten Erhöhung finden!

In dem Bericht des „F. R. Anz.“ heißt es im wesentlichen:

Die Notgemeinschaft der deutschen Buchdruckereien von Iserlohn Stadt und Land hatte zu einer großen Werbeveranstaltung in den Saal des Restaurants Wink am Ohl eingeladen. Denn im Mittelpunkt dieser Veranstaltung stand die Preisverteilung an der aus dem Wettbewerb hervorgegangenen Teilnehmer um den Entwurf eines Briefkopfes für Iserlohns Oberbürgermeister. Die stattliche Anzahl von 65 Entwürfen war eingegangen, von denen 10 prämiert werden konnten.

Der Vorsitzende der Ortsgruppe der Notgemeinschaft, Fritz Nagmann, eröffnete die Veranstaltung. Mit herzlichsten Worten der Begrüßung hieß er alle willkommen. Insbesondere galt sein Gruß dem Oberbürgermeister Dr. Damrau, Herrn Armin Kenter und Kreisleiter Loges. Propagandaleiter Böhmer eröffnete seine Ausführungen mit dem alten schönen Buchdruckergruß „Gott grüß die Kunst!“ Die riesige Teilnahme an dem Wettbewerb habe bewiesen, was unser heimisches Buchdruckergewerbe zu leisten in der Lage sei.

Oberbürgermeister Dr. Damrau nahm dann die Preisverteilung vor.

Der Wettbewerb ist dadurch zustande gekommen, daß Oberbürgermeister Dr. Damrau in vollem Verständnis für die Räte der Iser-

→ Goldene Hochzeit. Gestern feierte das Ehepaar Rentner Wilhelm Hinkelmann, das schon 33 Jahre in der Bruchstraße Nr. 6 wohnt, das schöne Fest der goldenen Hochzeit. Zahlreiche Gratulanten hatten sich eingefunden. Unter den Glückwunschtelegrammen befand sich auch ein Glückwunsch des Staatsoberhauptes. Dem Jubelpaar zum Ehrentage auch unseren herzlichsten Glückwunsch!

→ Verkehrsunfall. Im Wege freihändigen Verkaufes ist die Bäckerei Westenberg am Markt (die frühere Bäckerei Neveling) in das Eigentum des Konditormeister Emil vom Steeg, eines Sohnes unserer Stadt, der zuletzt in Lüdenscheid tätig war, übergegangen.

→ Zimmerbrand. In einem Hause am Rosenwege entstand gestern Abend im Schlafzimmer ein kleiner Zimmerbrand, dem eine Tischdecke und ein Fenstervorhang zum Opfer gefallen sind. Größere Schäden konnte durch schnelles Eingreifen der Hausbewohner verhindert werden.

→ Berufsunfall. Bei Maurerarbeiten an einem Neubau an der Kirchstraße in Ergiebt erlitt der Maurerpolier Sch. aus Schwerte bei den Verschaltungsarbeiten dadurch einen Unfall, daß sich ein Brett löste und ihn mit in die Tiefe rief. Außer einem Armbruch trug Sch. Quetschungen davon.

→ Verkehrsunfall. Unweit der Rettelmühle ereignete sich gestern nachmittag ein bedauerlicher Verkehrsunfall. Ein aus der Richtung Schwerte kommender Radfahrer fuhr beim Ausweichen infolge Verlangens der Steuerung so unglücklich gegen ein schwer beladenes Fuhrwerk, daß er von seinem Stahlrohr gescheitert wurde und außer Hautverletzungen im Gesicht und am rechten Unterschenkel eine schwere Kopfverletzung erlitt.

→ Selbstmord. Gestern vormittag ereignete sich auf der Hagener Straße, gleich hinter der Stadtgrenze, auf dem Wandhofener Gebiet ein eigentümlicher Verkehrs-

unfall. Vor dem Hause des Bauern Schulte-Wandhofen, überquerten Gänse die Straße. Ein aus Richtung Westhofen kommender Lastkraftwagen wollte ausweichen, um die Tiere nicht zu überfahren. Dabei flog der Wagen zu weit nach links herüber und sauste mit voller Wucht gegen den Gartenzaun. Dadurch wurden zwei massive Pfeiler von einem Durchmesser von einem halben Meter mit samt dem Zaun umgerissen. Der Wagen wurde schwer beschädigt. Der Fahrer selbst trug keine Verletzungen davon. Schnell sammelten sich an dem Unglücksort Menschen in größerer Anzahl an. Bald fuhren lange Wagenreihen auf. Die Westhofener Polizei nahm den Tatbestand auf.

→ Achtung Rettungsschwimmer! Nachdem gestern nachmittag in der Schützenhof-Badeanstalt noch Prüfungen für den Grundschrein der DLRG. abgenommen wurden, finden am heutigen nachmittag um 4 Uhr die Abgeschlußprüfungen statt. Die praktischen Übungen im Wasser haben bereits 18 Kursteilnehmer bestanden. Einigen bereitet das Stein- und Strecktauchen noch Schwierigkeit. Aber wer diese Übungen in diesem Jahre noch nicht kann, der wird den Grundschrein bei fleißigem Training im nächsten Jahre mühelos schaffen.

Die Sieger des Preisfluges ab Seelze, 175 Kilometer Luftlinien-Entfernung!

Schwerte, 6. Sept. Wiederum kann die programmäßige Durchführung eines Briefstaubenpreisfluges am letzten Sonntag registriert werden. Diesmal erstreckte sich die Luftlinien-Flugentfernung auf etwa 175 Kilometer, die von den Reisefreien von Seelze bis Schwerte zurückgelegt werden mußte. Beteiligt waren insgesamt 1912 eingesezte Tauben. In getrennter Konkurrenz wetteiferten diesmal 1022 Jungtiere um 205 Flugpreise und 890 Alttiere um 178 Flugpreise. Von dem Reisebegleiter war um 7.10 Uhr vormittags der Aufschluß unter folgenden Witterungsverhältnissen bestens bewirkt worden: klar, leichter Südost. In der Heimat herrschte folgender Witterungscharakter vor: gute Sicht, bedeckt, kühler Südwestwind. Die Ankunft der ersten Preisstaube (Jungtier) ab Seelze wurde um 10.20.10 Uhr gemeldet. Das wackere Tierchen hatte die Flugstrecke mit einer Durchschnittsgeschwindigkeit von 934,2 Metern pro Minute zurückgelegt und traf im benachbarten Sommerberg ein. Das schnellste Alttier konstatirte um 10.22.06 Uhr ein Mitglied des

→ Übertragbare Krankheiten. In der Woche vom 19. bis 25. August 1934 waren im Regierungsbezirk Munsberg folgende übertragbare Krankheiten gemeldet: Diphtherie 91 Krankheitsfälle (6 Todesfälle), Fleischn, Fisch- und Wurstvergiftung 1 (—), Genickstarre 4 (2), Kindbettfieber 9 (3), Kinderlähmung 2 (—), Körnerkrankheit 1 (—), Lungen- und Kehlkopf- und Tuberkulose 31 (34), Ruhr 3 (—), Scharlach 81 (1), Unterleibstypus 4 (—), Paratyphus 22 (—), Enteritis 1 (—), Tuberkulose anderer Organe — (6).

→ Aus der Kirchenprovinz Westfalen. Wie das Evangelische Konsistorium der Kirchenprovinz Westfalen bekannt gibt, wurde der Hilfsprediger Albert Schäfer aus Gennepred zum Pfarrer der Kirchengemeinde Holzwickede berufen. — Zu besetzen sind folgende Pfarrstellen: wegen anderweitiger Berufung des bisherigen Inhabers eine Pfarrstelle der Kirchengemeinde Herzingen (Krs. Hamm), wegen Uebertritts des bisherigen Inhabers in den Ruhestand eine Pfarrstelle der St. Marien-Kirchengemeinde in Dortmund und wegen Todes des bisherigen Inhabers eine Pfarrstelle der Kirchengemeinde Bismarck (Krs. Gelsenkirchen).

Bereins „Heimatliese“ Holzen. Die Preisverteilung war bereits um 10.45.24 Uhr für Tauben älteren Jahrganges und um 10.58.13 Uhr für 1934er Jungtiere beendet. Nachfolgend einen Auszug der ersten zehn Preisräder aus der Siegerliste: Junge Tauben: 1. Gräve „Heimatliese“ Sommerberg, 2. Thiemann „Heimatliese“ Sommerberg, 3. Aug. Fiene „Heimatliese“ Sommerberg, 4. Vordisch „Auf zum Ruhrtal“ Schwerte, 5. Aug. Fiene „Heimatliese“ Sommerberg, 6. Pule „Auf zum Ruhrtal“ Schwerte, 7. Vogelsang „VZB.“ Schwerte-Ost, 8. Vöhr „Auf zum Ruhrtal“ Schwerte, 9. Hoffmann „VZB.“ Schwerte, 10. Fr. Schmidt „Strebe vorwärts“ Schwerte. Alte Tauben: 1. Hörmann „Heimatliese“ Holzen, 2. Winkhaus „VZB.“ Schwerte, 3. Wome „Vereinte Freunde“ Holzen, 4. Aug. Schedel „VZB.“ Schwerte, 5. Ludw. Schedel „VZB.“ Schwerte, 6. Möllmann „VZB.“ Schwerte-Ost, 7. Wänter „Nebel Berg und Tal“ Wanne, 8. Rost „Heimatliese“ Sommerberg, 9. Vöhr „VZB.“ Schwerte-Ost, 10. Rebeckus „Heimatliese“ Schwerte.

→ Dreizehn Schwerter Hitlerjungen starteten heute früh 4 Uhr mit ihrem Unterbannführer auf dem Adolf-Hitler-Platz mit dem Wagen von Piesche. Es flogen auch die Teilnehmer des Schwerter Jungvolks ein. Die Fahrt führte zunächst bis Fröndenberg. Hier stand ein Sonderzug bereit, mit dem die Junggenossen zu dem großen Gehehen nach Nürnberg fuhren.

→ Eisenbahnfrauenverein. Am ersten Mittwoch im September hatte der rührige Eisenbahnfrauenverein Schwerte im Vereinslokal „Im Reiche des Wassers“ die erste Mitgliederversammlung nach den Ferien. Die Vereinsleiterin Frau Ecker hielt eine kurze Begrüßungsansprache, Johann referierte Reichsbahnverkehrsinspektor Vöte in seiner Eigenschaft als Beisitzer über Verbandszeitungsfragen. Es wurde bekanntgegeben, daß der Eisenbahnverein eine Winzerfahrt zum Drachenfels mit einem 1300 fassenden Sonderzug unternommen wird. Im unterhaltenden Teil der Versammlung gab es viel zu hören und zu sehen. Die Schülerin Hinkelmann - Schwerte-Ost brachte fesselnd das Gedicht „Das deutsche Mädchen“ zu Gehör. Frau Lichteifer rief als Tante „Zulchen“ stürmische Heiterkeit hervor. Frau Engelmann mimte den „Kavalier“ in drahtlicher Art. Auch der Militärschwank „Die Soldaten Minna“ wurde von weiblichen Darstellern aufgeführt. Hier teilten sich Frau Lichteifer, Frau Stöck, Frau Kramer und Fräulein Kattagen den verdienten Beifall. Aber halt! Ein Herr war auch dabei, und zwar Herr Hartenfels. Nicht zu vergessen ist das Zwiegespräch der humoristisch begabten Mitglieder Frau Kramer und Frau Stöck. Nach dem heiteren Teil wurde die Versammlung mit dem deutschen Nationallied geschlossen.

Handwerk u. Einzelhandelsrolle

Trotz wiederholter Veröffentlichung besteht in Handwerkskreisen immer noch Unklarheit darüber, ob ein Handwerker verpflichtet ist, der Aufforderung der Einzelhandelsvertretung der

Industrie- und Handelskammer beizutreten, nachzukommen oder nicht.

Die Grundlage für die Eintragung in die Einzelhandelsrolle der Industrie- und Handelskammer ist das Gesetz vom 28. 12. 33. Diefem Gesetz zur Folge kommt eine Zugehörigkeit zur Einzelhandelsvertretung (Eintragung in die Einzelhandelsrolle) sowie eine Beitragsverpflichtung zu der Einzelhandelsvertretung für Personen, die in die Handwerksrolle eingetragen sind, nicht in Frage. Das gilt sowohl für Handwerker, die nur ihr Handwerk ausüben, als auch für solche, die neben ihrem Handwerk einen Handel mit nicht selbst hergestellten Erzeugnissen betreiben. In die Handwerksrolle eingetragene Handwerker gehören demnach auch dann nicht zur Einzelhandelsvertretung der Industrie- und Handelskammer, wenn ihr Betrieb ein gemischter ist.

Erklärung

Nachdem der Erlass vom 15. Mai 1934 über die Erörterung kirchenpolitischer Dinge der evangelischen Kirche in der Presse zur Durchführung einer einheitlichen Regelung in den westlichen Provinzen des Staates aufgehoben worden ist, können wir wieder Berichte bringen, die sich mit kirchenpolitischen Dingen befassen. Jeder unsachlichen Polemik bei der Erörterung und Wiedergabe kirchenpolitischer Fragen wird jedoch in unserer Zeitung kein Raum gewährt. Die Schriftleitung.

Schluss des redaktionellen Teils.

Vereinsnachrichten

Deutsches Rotes Kreuz. B. R. B. (Waterl. Frauen-Verein). Der erste Arbeitsnachmittags findet kommenden Dienstag, den 11. Sept. um 15.30 Uhr bei Oberfeldt statt. Im kommenden Winter werden unsere Aufgaben noch umfangreicher sein als bisher. Eine regelmäßige und große Beteiligung ist daher unbedingt notwendig. Ein gemeinsamer Ausflug soll 8 Tage nach dem Arbeitsnachmittag stattfinden. Alle, die teilnehmen wollen, müssen Dienstag, den 11. d. erscheinen. Es wird dann Näheres bekanntgegeben.

Ingeblatt für die Unter

Weithosen und Ergste

Westhofen, 7. Sept. 90 Jahre alt. Heute verstarb Frau Mina Möhle in Westhofen, Niederstraße 40, ihr 90. Lebensjahr. — Gestern wurde die Witwe Lina Diebahn, wohnhaft Schlageterstraße 14, 76 Jahre alt. Den Hochbetagten unsere herzlichsten Glückwünsche.

Westhofen, 7. Sept. Steuererhebung. Zur Erleichterung der Einzahlung der Steuern werden von der Amtskassenverwaltung folgende Termine abgehalten: Für Westhofen, Garreusfeld und Landhofen am 10. September, vormittags 9—12 Uhr, im Amtskassenlokal; für Willigt am 11. Sept., vormittags 10—12, 30 Uhr bei Grabe; für Lichtendorf am 12. Sept., vormittags 9—10 Uhr bei Wiemböck; für Gelsede am 12. Sept., vormittags 10, 30 Uhr bei Schulte-Höppe; für Solzen am 13. Sept., und zwar vormittags von 9—9, 30 Uhr bei Frein, von 10—10, 30 Uhr bei Eisenberg, und von 11 bis 12 Uhr bei Schneider.

Ergste, 6. Sept. 81 Jahre alt. Gestern feierte in bester Gesundheit der Kaufmann Carl Lampe, Ruhrtalstraße, seinen 81. Geburtstag. Nachträglich herzlichste Glückwünsche.

Ergste, 7. Sept. Die täglichen Verkehrsunfälle. Ein Unfall ereignete sich auf der Provinzialstraße, Einmündung Ruhrtalstraße. Ein auswärtiger Motorradfahrer stieß bei der Einbiegung mit einer Radfahrerin zusammen. Während die Fahrzeuge beschädigt waren, kamen die Personen mit leichten Verletzungen davon. — Ein weiterer Unfall ereignete sich auf der Schwerterstraße. Der Kfz-Führer wurde von einem Radfahrer angefahren und zu Boden geworfen. Er erlitt nur Hautabschürfungen.

Ergste, 7. Sept. Gutes Ergebnis der R. S. B. - Sammlungen für „Mutter und Kind“. Die am Sonntag durchgeführte Sammlung für das Hilfswerk „Mutter und Kind“ hatte in den Gemeinden Ergste und Hennen folgendes Ergebnis: Listenabnahme in der Gemeinde Ergste 166,60 M., Listenabnahme in der Gemeinde Hennen 147,55 M., zusammen 414,15 M., Blumenverkauf in der Gemeinde Hennen 65,40 M., Blumenverkauf in Ergste 44,80 M., zusammen 110,20 M., insgesamt 524,35 M.

Ergste, 7. Sept. Polizeibericht. Einem Bewohner, der bei dem Hohenbühlgraben Radfahrer zum Unterstellen angenommen hatte, wurde ein Fahrrad entwendet. — Gestern wurde auf der Ruhrtalstraße eine braune Brieftasche mit Photographien und Papieren. Der Verlierer kann die Brieftasche bei der Polizei abholen. — Angehalten wurde im hiesigen Bezirk eine Person, die ein falsches Räummarkstück mit dem V. 1931 in Verkehr brachte.

Bürenbruch, 7. Sept. Verkehrsunfall. Der jugendliche Arbeiter Heinz Dunkel befand sich mit seinem Fahrrad auf der abschüssigen Straße in Bürenbruch, als er die Gewalt über das Rad verlor. Der Fahrer kam zu Fall, wobei er heftig auf das Straßenpflaster aufschlug

und kurze Zeit bewusstlos liegen blieb. Außer Hautabschürfungen erlitt D. eine schwere Kopfverletzung.

Hennen, 7. Sept. Goldene Hochzeit. Am gestrigen Tage feierten die Eheleute Wilhelm Römer und Frau Ida geb. Niggemann in Landhausen das seltene Fest der goldenen Hochzeit. Gleichzeitig konnte Herr Römer seinen 74. Geburtstag begehen. Den Jubilaren auch unsere herzlichsten Glückwünsche!

Hennen, 7. Sept. Die Amtsnachfolge. Stelle in Hennen bleibt in der Zeit vom 6. bis einschl. 12. September wegen Teilnahme einiger Sachbearbeiter am Reichsparteitag geschlossen.

Aus dem Nachbargebiet

Hörde, 7. Sept. Erweiterung des evangelischen Friedhofs. Bereits vor einigen Wochen teilte die „D. Z.“ mit, daß der evangelische Friedhof erweitert würde. Heute ist nun zu berichten, daß man mit dem Bau der Wege beschäftigt ist. Sobald diese Aufstellung beendet und die Wasserleitung nebst Boden fertiggestellt worden ist, wird der Friedhof eingeweiht, damit mit der Belegung begonnen werden kann.

Hohenlimburg, 7. Sept. Die Jugendherberge auf dem Klippchen, die dort oben auf stolzer Felseshöhe einem Schmuckstück gleicht, hat im Verlauf dieses Jahres wieder so recht ihre Existenzberechtigung bewiesen, indem bis jetzt 11 000 Übernachtungen verzeichnet werden konnten. Eine weitere Belebung erfährt der Betrieb nun im September, da die Schulungskurse wieder beginnen. Man bedenke, welche enorme Arbeit bei 11 000 Übernachtungen und dem gewöhnlichen Tagesverkehr zu bewältigen ist, und doch ist es den allseits beliebten Herbergsestern gelungen, den Gang der Dinge zur vollen Zufriedenheit aller Besucher zu regeln.

Schwelm, 7. Sept. Die Einwohnerzahl steigt. Im Monat August fand in Schwelm ein Zugang von 21 Personen statt, so daß die Einwohnerzahl auf 23 127 Personen stieg. Es fanden 21 Eheschließungen gegen 19 im Vormonat statt. Auch die Geburtenzahl stieg von 36 auf 38 im Monat August gegenüber Juli, die Zahl der Sterbefälle stieg allerdings ebenfalls, und zwar von 6 auf 12 Personen.

Sattingen, 7. Sept. Am Geburtstag ertrunken. Der 20 Jahre alte Sohn des Lokomotivführers G. Krebs ertrank an seinem Geburtstag mit vier weiteren jungen Leuten in der Ostsee. Der Vater erhielt von dem Tod seines Sohnes telegraphische Nachricht.

Soest, 6. Sept. Schwerer Verkehrsunfall. Auf dem Bienenbühlweg hinter dem Schützenhof kam es abends zu einem schweren und doppelten Unfall. An der genannten Stelle stießen zwei Personenwagen bei großer

Fahrtgeschwindigkeit zusammen. Beide Wagen schlugen schwer beschädigt um. Wie durch ein Wunder blieben die Insassen des einen Wagens unverletzt, während in dem anderen Wagen ein Rechtsanwalt J. aus Wuppertal schwere Kopfverletzungen erlitt. Schnell sammelte sich an dem Unfallort eine größere Menschenmenge an. Die beiden Wagen sperren die Straße, so daß auf beiden Seiten bald lange Wagenreihen aufzutraten. Nun erregte sich ein neues Unglück. Ein Wagen aus Soest, der die auf der Straße liegenden Autos übersehen hatte, fuhr, als er die Straßenverengung im letzten Augenblick bemerkte, seitwärts in die Zuschauer hinein. Eine Frau Hellmers wurde dabei schwer verletzt. Vier weitere Personen erlitten leichtere Verletzungen. Außerdem wurden von diesem Wagen ein Motorrad und drei Fahrräder zertrümmert. Der Wagen selbst wurde leicht beschädigt. Die Polizei beschlagnahmte ihn. Rechtsanwalt J. und Frau Hellmers mußten ins Krankenhaus gebracht werden.

Du sollst kämpfen! Mit uns - fürs Volk! Werde Mitglied der NS.-Volkswohlfahrt.

Mensberg, 7. Sept. Aus dem Krankenhaus entflohen. Der im hiesigen Krankenhaus inhaftierte Hans S. war ist in der gestrigen Nacht entflohen. Eine Krankenschwester machte zuletzt gegen 21 Uhr Besuch, ohne daß ihr bei S. Vorbereitungen zur Flucht aufgefallen waren. Morgens gegen 7 Uhr fand die Schwester die Tür von innen verschlossen. Nach gewaltsamer Öffnung der Tür stellte man fest, daß S. durchs Fenster entflohen war, obwohl es über 15 Meter über der Erde liegt.

Deddingen (Kr. Meisdorf), 6. Sept. Radiumquelle. Schon seit Jahren hat man sich aus einem in einem idyllischen Winkel zwischen Deddingen und Bracht der Erde entspringenden Quell das Wasser, dem im Volk Heilskraft zugeschrieben wird. Eine Untersuchung des Wassers hat ergeben, daß es radiumhaltig ist.

Ein merkwürdiger Unglücksfall
Gummersbach. Von einem merkwürdigen Unfall wurde ein 53jähriger Mann aus Nenneden und dessen Schwiegerohn betroffen. Beide hatten mit einem Ferntransportauto von Banne-Eidel Möbel abholen lassen. Auf der hinteren Wagenklappe hatte man das Sofa aufgestellt, auf dem der Schwiegerohn und der alte Herr Platz genommen hatten. Unterwegs löste sich plötzlich die Verankerung des Sofas und beide stürzten auf die Straße. Während der Schwiegerohn mit leichten Verletzungen davonkam, ist der Schwiegerater kurz nach der Einlieferung ins Krankenhaus gestorben. Er hatte bei dem Sturz einen doppelten Schädelbruch und einen Wirbeltrichter davongetragen.

Beim Obstpflücken verunglückt
Sollingen. In einem Garten an der Klängenstraße war ein noch rüstiger 75jähriger Anwohner mit Obstpflücken beschäftigt. Plötzlich brach einer der Äste ab und der Mann stürzte aus drei Meter Höhe auf die Erde. Mit schweren Verletzungen wurde der Verunglückte dem Krankenhaus zugeführt; an seinem Aufkommen wird gezweifelt.

Blutige Auseinandersetzung unter Zigeunern

Mhegt. Wegen einer blutigen Auseinandersetzung unter Zigeunern nahm die Polizei in Odenkirchen mehrere Verhaftungen vor. Dort wohnen in der Karlstraße seit einigen Jahren Zigeuner, die als Korbflechter ihren Unterhalt bestreiten. Nach der Mitternacht eines aus dem Zuchtloos entlassenen jungen Mannes war es zu folgenschweren Streitigkeiten gekommen, bei denen er mit einem Messer so schwer verletzt wurde, daß er im Krankenhaus hoffnungslos darniederlag. Den Messerstecher fand die Polizei unter einem Strohhäufen verborgen auf.

Tragischer Tod eines vierundzwanzigjährigen jungen Mannes

Leichlingen. Auf tragische Weise kam ein 24-jähriger junger Mann aus Roderbirt zu Tode. Der Verunglückte fuhr auf seinem Fahrrad freihändig die abschüssige Straße von Roderbirt nach Leichlingen hinab. In einer Kurve fuhr er auf den vorgeschriebenen Fußweg auf der rechten Seite der Straße fahrenden Wagen der Heilhütte Roderbirt auf. Der Radfahrer trug so schwere Verletzungen davon, daß sein Tod unmittelbar darauf eintrat. Das Unglück ist um so tragischer, als der auf so tragische Weise zu Tode gekommene junge Mann in der nächsten Woche heiraten wollte.

Burnen, Spiel, Sport

W. Westhofen

Bei der Anziehung der Meisterschaftsspiele ist der VfV. Westhofen Sonntag noch spielfrei geblieben. Die Vereinsführung hat deshalb angeordnet, um die endgültige Auswahl der Spieler zu treffen, die den Verein in den Meisterschaftsspielen vertreten sollen, Sonntag ein Pflichtspiel 1. Mannschaft gegen Junioren, anzugehen. 1. Mannschaft Grün-Weiß-Schwarz-Weiß, Junioren Blau-Weiß.

Vorher spielt die Knaben gegen die 1. Knaben von Tus 06 Schwerte. Die Schwerter Knabenmannschaft verlor beide Spiele gegen die 1. Knabenmannschaft von Westhofen und gewann gegen die 2. Knaben, und nicht, wie irrtümlich gemeldet worden war, gegen die 1. Knaben. Die Spiele der beiderseitigen 1. Knabenmannschaften endeten einmal 3:1 und das Rückspiel 4:0 zu Gunsten Westhofens.

Verantwortlicher Hauptschriftleiter:
Heinz Friedrich Kameda. Schwerte. R.
Verantwortlich für den gesamten Textteil:
Heinz Friedrich Kameda. Schwerte. R.
Für den Anzeigenteil:
Hans Linner. Schwerte. R.
D. N. VII/34. 1675.



Puddingpulver
das Beste vom Besten
mit Gutscheinen
Nach Einwendung von 50% oder 100% absetzen wir Ihnen 50 Pfennig in bar portofrei
Reese, G. m. b. H.,
Hamel

Ohne Tritt - Marsch

Ein Roman aus den Kampffahren 1929 bis 1932
von Heinz Friedrich Kameda.

120. Fortsetzung. Nachdruck verboten.
Eine Tage brachte sie zum „Hängeboden.“ Hier wurde Deutschlands größter Kellner in Augenschein genommen. Schelmisch äugelte Blajero zum Großen hinauf. „Kollege“, sagte er, das linke Auge auf seine eigenartige Weise zusammenkniffend, „ich glaube, wir beide Hand in Hand, das wäre eine Nummer!“
Der Kellner, der dreimal so groß war wie Blajero, stellte sich breitbeinig hin: „Komm, Kleiner, schreite durch die Ehrenpforte!“
Blajero tat es, die Gäste schüttelten sich vor Lachen.
Als Stüwen mit ihm nach einer halben Stunde das Lokal verließ, fragte Blajero mit ernstem Ausdruck: „Herr Redakteur, wollen Sie nicht mein Manager werden?“
„Aber das geht doch nicht so ohne weiteres, Herr Blajero!“ sagte Stüwen lächelnd.
„Wie denn nicht? Als Mann der Feder werden Sie mein Presse- und Propagandachef, Sie lernen die weite, wilde Welt kennen — Haben Sie denn in Teutowalde etwas zu verlieren? Wollen Sie warten, bis Sie Ihre Freiheitsstrafen antreten müssen?“ Der Kleine sprudelte die Sätze hervor.
Stüwen wehrte ab. „Ich habe doch meine Pflichten! Wenn ich hier alles im Stich lassen würde, läse es wie Fahnenflucht aus. Wir stehen doch im Vorkampf — — —“
„Ich lasse Ihnen Zeit, sich die Sache zu überlegen, Herr Stüwen. Wir können auch zusammen auftreten, falls Ihnen die Rolle eines Managers nicht behagt. Jeder Mensch hat ein gewisses Geltungsbedürfnis, nicht wahr? Ich habe den Eindruck, Sie würden auch ganz gern nach außen... Ich könnte Sie zum Beispiel als

Zauberer ausbilden lassen... Wenn meine Frau von ihrer deutschen Tournee zurückkommt, machen wir eine gemeinsame Sache. Oder loßt Sie die Welt nicht? Australien, Amerika, Japan — — —“
„Das schon, aber es gibt doch — — —“
„Ich merke schon, Sie sind irgendwie gebunden — — — an einen lieben Menschen, nicht wahr? Aber Ihre Braut kann doch mitmachen! Ist sie hübsch? Ist sie musikalisch? Ist sie tänzerisch veranlagt? Kann sie singen? Hat sie ein gutes Gedächtnis? Ist sie irgendwie sportlich auf der Höhe?“
„Ihre Fragen könnte ich zwar alle mit „Ja“ beantworten, aber — — —“
Während des Sprechens hatten sie eine neue Tare erreicht. „Zentralhalle“, befahl Blajero. Stüwen winkte ab.
„Ist nichts, was? Also dann Teutowalder Hof!“
Der Wirt kam sofort auf Stüwen und Blajero zu. „Ach, Sie sind Herr Stüwen! Und Mister Blajero! Treten Sie näher, meine Herren! Heute ist in meiner Dialekt keine dicke Luft. Ach, das Volk beruhigt sich auch wieder — — — Ueber alles wächst Gras — — —“
Stüwen verzog den Mund. „Das Gericht arbeitet jetzt ganz im Sinne der Leute, die ich bekämpft habe.“
„Auch das geht vorüber! Uebrigens, Herr Stüwen, Ihre Bekannten aus Ostpreußen sind wieder da — ein nettes Bäckchen da drinnen!“
Kaludrigkeit eilte den Eintretenden entgegen und lotste sie an seinen Tisch. Seine Frau streckte Stüwen ihre kleine Hand hin. Er nahm die dargebotene Rechte, hob sie langsam empor und küßte sie. Ueber ihr Gesicht ging eine leichte Bewegung. Klaus spürte, daß eine Erschütterung durch seinen Körper ging. Denn er fand die Züge dieses Frauenantlitzes noch überaus schön, fast erschreckend schön erschienen ihm die großen Augen mit den langen Wimpern.

Als Stüwen seinen neuen Begleiter vorstellte, lachte sie wohlwollend. Blajero wurde nicht verlegen. „Schöne Frau“, sagte er geschmeichelt, „Amerita würde Ihnen zu Füßen liegen — — — Sie sind der Typ der neuen Zeit — — — Mein neuer Manager, Chefredakteur Stüwen, wird Sie nebst ihrem Herrn Gemahl für drüben engagieren — — —“
„Sie scherzen, Herr Blajero. Ich habe lange mit Puppen gespielt, meine größte Puppe reichte fast an Ihre Größe heran — — — Sie lachte sehr hell für ihre dunkle Stimme.“
„Oh, ich lasse nicht mit mir spielen! Aber trotzdem würde ich gern Ihr Spielzeug sein, wenn ich nicht verheiratet wäre — — —“
Die Ostpreuße zeigte ihre schönen Zähne. „Sie haben eine Frau — — —?“
„Denken Sie, unsereiner kriegt keine Frau? Ich hatte zehn Mädchen an der Hand, an jedem Finger eine, jawohl! Melita habe ich am 5. April 1929 in Amerika geheiratet. Es war eine Theaterhochzeit, an der sechstausend Gäste teilnahmen. Wir wurden auf der Bühne getraut, aber es ging feierlich zu wie in einer Kirche. Sie können sich in Amerika mit Ihrem Herrn Gemahl getroßt noch einmal verheiraten, dann gibts vielleicht noch eine größere Hochzeit. Aufmachung muß natürlich da sein. Mein Frack hat zum Beispiel hundertzwanzig Dollar gekostet. Das Kostüm meiner Braut, von Youthful Fashion, dem besten Schneider Neu-Yorks gearbeitet, kostete das Doppelte. Der Trauring meiner Frau besteht aus Platin, mit Orangefarbenen verziert — — — Wenn Sie nach Siam kommen, gnädige Frau, werden Sie vom Thronfolger unter Garantie ganz in Gold gefaßt — — —“
Stüwen kam gar nicht mehr zu Wort. Der Kleine planierte mit einer Liebenswürdigkeit, daß ihm die schöne Frau gepannt zuhörte. Stüwen ertappte sich sogar bei einer kleinen Eifersucht. Er konnte den Blick nicht von der Frau wenden. Sie trug ein schwarzes ärmel-

loses Kleid. Aus einem tiefen Ausschnitt leuchtete der weiße Hals. Und weiß schimmerten auch die Arme — — — Das Rot des vollen Mundes war fast noch lodender als am ersten Abend.
Blajero bestellte wieder Whisky. Dann fuhr er mit beschwingter Stimme fort: „Seit elf Jahren feiere ich zum ersten Mal wieder bei meinen Eltern Weihnachten. Es ist schön zu Hause. Aber im Februar geht die Reise wieder los. Bis dahin hat meine Frau ihre Tournee absolviert, bis dahin habe ich auch eine neue Truppe zusammengestellt, eine Truppe, die sich sehen lassen kann, Große und Kleine, — — — Nicht wahr, schöne Frau, Sie können doch tanzen? Das Figürchen haben Sie jedenfalls dazu, musikalisch sind Sie auch, wie ich an Ihrer Stirn sehe, über Energie verfügen Sie auch, sagt mir Ihr festes Kinn, Ihre dunkle Altstimme ist schon Musik beim bloßen Sprechen — — —“
Wieder lachte die Frau aus Majurentland. „Aber, Herr Blajero! Sie sind ein Schelm!“
„Nein, nein, ich habe einen Blick dafür. — Ich bin doch schon zwanzig Jahre Artist, also so lange Sie auf der Welt sind, stehe ich auf den Brettern, in der Arena — — — Ich sehe die Dinge, wie sie sind, und überlege mir schon, was sich daraus machen läßt — — — Und Sie, Herr Karl Ludrigkeit, nicht wahr, so war doch Ihr Name — — —“
Der Ostpreuße lacht hell auf. „In eins, bitte: Kaludrigkeit!“
„Also, Herr Kaludrigkeit, Sie werden nicht nur der Begleiter und Hüter Ihrer höchst verzeihen Sie! — höchst begehrenswerten Frau sein, Sie werden in unserem Variete-Programm eine besondere Nummer. Sie beherrschen die ostpreussische Mundart. — Sie können zum Beispiel als Dialektkomiker auftreten — — —“
Fortsetzung folgt.

Betrachtungen über die Feuerchukwache

in der Zeit vom 17. bis 23. September 1934.

Er lebt noch immer, der Zeitgenosse, der es für dringend notwendig hält, beim Spaziergang im Walde Zigaretten zu rauchen. Er lebt noch immer und wirft noch immer seine Zündhölzer elegant irgendwohin ins Gras, gleichgültig, was daraus werden mag. Er streift immer noch auch dann mit großartiger Geste die Asche seiner Zigarette ab, wenn er auf sommerlich düsterem, strohrotem Grasboden steht, und seine Pfeife klopft er offenbar mit besonderer Vorliebe dort aus, wo altes Laub, Nadeln und ähnliches in dichten Lagen den Boden bedeckt.

Aber man braucht ja gar nicht mal diese Leute draußen im Freien, im Walde zu suchen. Überall in Dorf und Stadt, zu Hause, im Betrieb, überall findet man sie. Wenn man sich klarmacht, daß das furchtbare Brandunglück von Deichelsbrunn, das reihenweise 200 Häuser einer unserer schönsten altdeutschen Städtchen in Schutt und Asche sinken ließ, einem achtlos ausgelassenen Pfeifenkopf zu verdanken war, so hat man wohl einen genügend großen Maßstab für die Bewertung solcher Leichtfertigkeiten.

Es hat keinen Sinn, hier in langer Reihe alle jenen großen und kleinen Dinge aufzuzählen, aus denen sich Brandkatastrophen entwickeln können. Es kommt auch gar nicht darauf an, daß jeder weiß, wie und wann und wo es brennen könnte. Es kommt darauf an, und das ist hier besonders hervorgehoben, daß jeder, aber auch jeder sich dauernd seiner Pflicht bewußt bleibt, selbst mit hellen aufmerksamen Sinnen zu sehen, zu empfinden, wo Feuergefahr droht, daß selbst jeder lernt, sein Verhalten danach einzurichten.

Es ist zwecklos, und das soll hier ausdrücklich gesagt sein, wo der oder jener bereits durch Unachtsamkeit gegen die primitivsten Grundtatsachen des Feuerchukwes verstoßen hat. Jeder fange bei sich selber an, denke darüber nach, wieviel gottlos harmlos verlaufene Unachtsamkeiten er selbst schon sich hat zuschulden kommen lassen. Reicht Euch zusammen, haltet Disziplin, sorgt in erster Linie bei Euch selbst, daß keiner mehr auch nur im geringsten durch derartiges Tun oder Unterlassen der Volksgemeinschaft Schaden zufügt.

Überall, im Betrieb bei der Arbeit, wie auch zu Hause am Feierabend oder draußen im Wochenende beim Vergnügen, kann man praktische Verhütungsarbeit leisten. Und das ist auch ein Stück echten sozialen Tuns.

Denn Feuer zu verhüten heißt dem deutschen Volke Millionenverluste ersparen und das wieder heißt, Geld und Raum zu schaffen, um Hunderttausende von arbeitslosen Volksgenossen in Brot und Verdienst zu bringen. Denkt noch daran, daß jedes Jahr eine halbe Milliarde Brandverluste zu buchen sind, mit denen sich doch gewiß sehr viel anfangen ließe zur Linderung mancher noch immer bestehenden Not.

Glaubt nicht, daß alles mit der Versicherung erledigt sei! Das Geld, das die Versicherung zahlt, muß anderswoher wieder genommen werden.

Für die gesamte Volkswirtschaft bleibt der Verlust ja doch gleich groß und daher hat jeder die Pflicht, alles daran zu setzen, um Feuergefahren zu meiden. Er soll schon in seinem täglichen Leben zu Hause sich an Sorgfalt gewöhnen, etwa die so verhängnisvolle Zigarettenasche nicht in den Papierkorb, sondern in den Aschenbecher abzustreifen. Er soll, wenn er irgendein Kraftfahrzeug besitzt oder sonst damit zu tun hat, daran denken, daß Benzin oder Öl feuergefährliche Dinge sind. Aber wie oft sieht man immer noch Menschen, die jeder Schadenverhütung und Belehrung zum Trotz mit der Zigarre zwischen den Zähnen an Tankstellen herumhantieren, und in jedem Betriebe kann man immer wieder Fälle feststellen, bei denen die handgreiflichsten Vorsichtsmaßregeln beim Umgang mit derartigen Dingen vollkommen außer acht gelassen werden.

Nun ist es aber damit, daß jeder seiner Pflicht, seiner Verantwortlichkeit sich bewußt bleibt, für sich und seinem Besitz jede Gefahr zu meiden, noch keineswegs getan. Man muß sich stets vor Augen halten, daß man schließlich ja auch noch Mitmenschen hat. Auch diese haben allen Anspruch darauf, ihrerseits mit ihrem Hab und Gut nicht leichtfertig einer Brandgefahr ausgesetzt zu werden.

Der Kampf gegen die Brandgefahr ist also letzten Endes nichts weiter als ein steter unausgesetzter Kampf gegen einen der tödlichsten Feinde in unserer eigenen Gemeinschaft, gegen menschlichen Leichtsinns und Gedankenlosigkeit, gegen Mangel an Verantwortungsbewußtsein und Gemeinschaftsinn, alles Eigenschaften, die stets und immer die letzten Ursachen von Brandkatastrophen darstellen. Denn nicht etwa die sogenannten „unglücklichen Vorfälle von Umständen“ pflegt es zu sein, sondern irgendeine unbedachte Handlung, ein nicht ganz klar beherrschter Augenblick vielleicht nur, aber doch eben ein menschliches Tun, das wie alles menschliche Handeln von einem festen entschlossenen Willen aus gelenkt werden kann und daher auch vermeidbar ist.

Bedenkt, daß Ihr ja nicht nur materiellen Schaden stiftet, sondern daß jeder Brandfall ja womöglich auch Menschenleben und Gesundheit gefährdet. Täglich hat Deutschland Tausende von Toten und noch unendlich mehr Verletzte zu beklagen, von denen mancher nur darum Leben und Gesundheit verlor, weil er als Feuerwehrmann, als Helfer in der Not einsprang, nachdem ein anderer verschuldeterweise einen Gefahrenzustand heraufbeschworen hatte. Solche Vorfälle sind in einem nationalsozialistischen Staat unhaltbar, es geht nicht an, daß sich die einen aus Idealismus opfern, während

Schiedsrichtergruppe Schwerte

Der Pressewart und langjährige Schiedsrichter Rud. Bürger, Wandhofen, schreibt diesmal folgendes:

Voraussetzungen für das Schiedsrichteramt!

Am Anerkennung zu finden, muß der junge Schiedsrichter bzw. Anwärter eine Menge guter Eigenschaften mitbringen, so soll er allen Anforderungen, die sein schweres Amt an ihn stellt, genügen. Mit kluger Absicht haben die Regeln nur eine Person bestimmt, die leiten und entscheiden soll und dessen Handlungen unanfechtbar sind. Spieler und Zuschauer sind seinen Anforderungen unterworfen, und der Platzverein hat sich ihm vollständig zur Verfügung zu stellen. Wenn man nun aber mit solchen Befugnissen ausgestattet, von dem darf man auch füglich verlangen, daß er ihrer würdig ist, daß er eine Autorität ist, denn nur von einer solchen übernehmen wir kritiklos Ansichten und Entscheidungen.

Dieses Ansehen sich zu erwerben, diesen Einfluß auf Spieler und Zuschauer ausüben zu können, ist nicht ohne weiteres jedem Sterblichen gegeben. Der eine besitzt diese Fähigkeit vermöge seiner Eigenschaften als Mensch und sie ergibt sich aus seinem ganzen Wesen. Der andere muß sie sich in harter Arbeit erringen durch peinlich genaue Pflichterfüllung dadurch, daß er in jedem Fall sein ganzes Wissen und Können einsetzt und immer nach bestem Gewissen handelt.

Im allgemeinen wird es dem ehemaligen aktiven Spieler, namentlich solchen mit großen Namen, leichter fallen, den nötigen Einfluß ausüben zu können. Er wird seine Regelleistungen besser anzuwenden verstehen als der, der nur in der Theorie gut beschlagen ist, aber keine spielerische Erfahrung hat. Das will natürlich nicht heißen, daß nur ehemalige Spieler gute Schiedsrichter abgeben. Außer auf die theoretischen Kenntnisse und die praktische Erfahrung kommt es doch hauptsächlich auf die Charaktereigenschaften, wie Menschenkenntnis, Takt im Verkehr mit Spielern und Zuschauern, Unanfechtbarkeit, Sachlichkeit usw. an, und ferner gehört auch die gute Kinderstube zu der notwendigen Ausrüstung des Schiedsrichters. Und es gibt Menschen, denen die Natur die Gabe, zu leiten, zu entscheiden, wie ein Geschenk in den Schoß geworfen hat, die darum auch imstande sein werden, ohne spielerisch tätig gewesen zu sein, die Theorie in die Praxis hinüberzunehmen und gute Schiedsrichter abzugeben. Die Schiedsrichter, die den Wert der Autorität erkannt haben, werden bestrebt sein, sich dieser würdig zu erweisen, indem sie unabhängig an sich arbeiten und sich zu vervollkommen suchen. Sie werden immer ihr Bestes zu leisten versuchen durch gewissenhafte Vorbereitung. Ihnen wird es auch nicht zuviel sein, immer wieder die Regeln und Vorschriften usw. zu studieren, denn feiner — und wäre er noch so alt und erfahren — kann von sich behaupten, er könne alles. Je tiefer man in die Sache eindringt, desto mehr Fragen ergeben sich, um so klarer wird aber auch der Sinn und Zweck derselben.

Er wird aber auch beständig dafür besorgt sein, daß seine körperliche Leistungsfähigkeit

Vorsicht beim Pilze-Essen

In Castrop-Rauxel erkrankten, wie gemeldet, zahlreiche Personen an Pilzvergiftung. Zwei Kinder sind inzwischen gestorben. 14 Schwerkranke befinden sich noch im Krankenhaus. Im „Bochumer Anzeiger“ wird dazu gesagt:

Am Pilzvergiftungen zu vermeiden, sind hinreichende Vorsichtsmaßnahmen zu treffen. Damit, daß man die als giftig erkannten Pilze verachtungsvoll stehen läßt, ist doch gar nichts zur Vermeidung der Pilzvergiftung getan. Das Pilzgift kann auch im guten Pilz enthalten sein, wenn der nicht mehr ganz frisch ist.

Erstes Gebot für alle Pilzfischer ist es, nur Pilze heimzutragen, die sie unbedingt kennen; zweites Gebot: nur solche zu fassen, die wirklich frisch und gut sind. Auch passionierte Pilzfischer fallen manchmal noch den Irrtümern zum Opfer, die von den vielen einander wie aufs Haar gleichenden Gift- und Speisepilzen heraufbeschworen werden. Darum ist es immer empfehlenswert, die

die anderen ihren zerstörenden Schlenkerian fortsetzen; jeder hat die Pflicht, einzutreten in den Kampf gegen die Gefahr, und jeder kann hier Kämpfer sein, gleichgültig ob Mann oder Frau, alt oder jung.

Es gibt gewiß keine bessere Schule für den Charakter, als das bewußte Denken im Gemeinschaftsinn und den stets bereiten Kampf gegen die Gefahren, die dieser Gemeinschaft drohen; daher folgt alle der Parole, die an das soziale Gewissen des ganzen Volkes gerichtet ist: „Brandschaden ist Landtschaden“.

„Kampf der Feuergefahr“.
NSDAP., Gau Westfalen-Süd
Amt für Volkswohlfahrt
— Sonderabteilung Schadenverhütung.

den Anforderungen entspricht, denn am meisten spricht für den Schiedsrichter, wenn er stets da ist, wo eine Entscheidung gefällt werden muß. Dazu gehört eine oft unterschätzte Schnelligkeit und Ausdauer, und die Kritik, die auf die Tatsache hinweist, daß Schiedsrichter oft nach einer guten ersten halben Stunde immer schlechter werden, infolge mangelnder körperlicher Leistungsfähigkeit, ist nur zu berechtigt. Buchstäblich kann natürlich die Forderung, stets am Ball zu sein, nicht erfüllt werden, aber vermöge feinsten Kennntnis der Spielweise, die dem einen im Blute liegt, vom anderen aber nur durch lange Übung und Erfahrung erworben wird, wobei natürlich der frühere Spieler den Vorteil hat, gelingt es doch, sich so zu stellen, daß man immer dann am Ball ist, wenn es nötig ist, wenn etwas passiert.

Man wird mit der Zeit soweit kommen, die einzelnen Phasen des Spieles vorzusehen. Bei Unterbrechungen, hohen oder weiten Bällen findet man immer wieder Gelegenheit, schon bestehende Absichtseinstellungen wahrzunehmen oder solche Spieler zu beobachten, die in Gefahr sind, abseits zu geraten, und sich daraufhin so aufstellen, daß die entsprechenden Entscheidungen mit Sicherheit gegeben werden können. Auch rein äußerlich muß der Schiedsrichter schon durch sein ganzes Auftreten Respekt einflößen, indem er in zweckentsprechender Kleidung antritt. Gewissermaßen soll ihm die Kleidung eine Sonderstellung geben und ermöglichen, daß er den Anforderungen des Spieles ohne Schwierigkeiten nachkommen kann und ihn nicht veranlassen, jedem Schmutz und jeder Pflanze sorgfältig auszuweichen und unterdessen das Spiel Spiel sein zu lassen. Aus dem darf man natürlich nicht ableiten, daß der Schiedsrichter nun die Hauptperson auf dem Platz sei. Nein, der ist der Beste, der sein ganzes Tun und Handeln so unauffällig als möglich gestaltet, von dem man am wenigsten merkt, der aber immer dort ist, wo etwas geschieht, wo er nötig ist. Ein Schiedsrichter, der sich die Autorität und das Vertrauen einmal erworben hat, der mit einem Wort ein vorbildlicher Sportsmann ist, wird immer mehr dazu kommen, über der Sache zu stehen. Er wird sich nicht mehr pedantisch genau an die Regeln und Vorschriften klammern müssen, sondern er sieht sich die Leute an, und kann je nach Charaktereigenschaften und Umständen derselben von Fall zu Fall entscheiden, ohne in den Geruch der Parteilichkeit zu kommen. Er wird dem Spiel ein großzügiger Führer sein, der aus menschlichen Empfinden zum Zwecke der Erziehung durch den Sport leitet, und jeder wahre Sportsmann wird das begrüßen und sich freuen, wenn er Gelegenheit findet, solchen Männern zu begegnen.

Lernen wir im Sport im andern immer den Sportsmann zu suchen und zu achten, nicht bloß den Gegner zu sehen, so wird es auch möglich sein, diese Denkwiese auf das tägliche Leben zu übertragen und im nächsten immer den Mitmenschen zu schätzen. Wenn wir den Sport in diesem weiteren Sinne auffassen und nicht bloß als rein körperliche Erleichterung, so wünschenswert diese auch ist, dann sind wir auf dem rechten Wege.

selbstgeammelten Pilze auch bei größter Kenntnis noch einen zweiten Pilzkenner vorzulegen.

Einander besonders ähnlich sind folgende in deutschen Wäldern und Wiesen wachsende Pilze: Steinpilz (essbar) u. Satanspilz (giftig); Feldchampignon (essbar) und Fliegenpilz (giftig); Pfifferling — auch Gelbschwärchen genannt — (essbar) und Schwefel-Ritterpilz, der nicht gerade giftig, aber ungenießbar ist; Fichtenteufel (essbar) und Birkenreizler — oder „fallender Reizler“ (ungenießbar).

Der Knollenblätterschwamm ist wohl der weitest verbreitete der Giftpilze. In Form und Farbe ähnelt er dem Champignon. Das Hauptunterscheidungsmerkmal vom Champignon sieht man dem „Knolle“, von der er ja den Namen hat, am unteren Ende des Stieles. Andere Giftpilze, vor denen man sich ebenfalls sehr zu hüten hat, sind: Pantherpilz, Stodpilz, Speitäubling, Daidüß.

Die Meinung, daß jeder Giftpilz nur bedingt giftig sei und daß man ihn durch Auslaugen und ähnliches Verfahren seines Giftes

berauben könne, ist mit größter Vorsicht aufzunehmen. Die Pilzvergiftungen von Castrop sind ein warnendes Beispiel für alle, die in der Verwendung von Pilzen Leichtfertigkeit walten lassen.

„hör mit mir“

Je größer die Not, umso größer unser Trost und unsere Entschlossenheit.

Diese Worte sprach der Führer und Reichsfunkler bei der Saarkundgebung in Koblenz, von der wir eine Reihe interessanter Augenblicksaufnahmen in der neuen Nummer von — hör mit mir — bringen: Unabsehbare Menschenmassen strömten herbei, die in den Sonderzügen in Koblenz eingetroffen waren und lauschten der Rede des Führers. Vergleute von der Saar sehen Sie in ihrer charakteristischen Tracht auf einem anderen Bild ihr Mittagessen einnehmen. — In der langen Reihe der nationalen Feiertage ist das nächste Glied der Reichsparteitag in Nürnberg. Bilder von der mittelalterlichen Stadt, in der die Vorbereitungen für die ereignisreichen Wochen getroffen wurden, u. Bilder von dem Parteitag 1933 beleben die Vorstellung der Tadelgeblichen, die den Reichsparteitag am Rundfunk verfolgen. — Vom Herbst in seinen leuchtenden Farben und seinen geheimnisvollen Nebeln vermag sogar die Kamera Eindrücke festzuhalten. Halali, die Jagd geht auf: Der Jäger steht auf dem Anstand und wartet Abend für Abend auf den Bod. — In dieser Woche können wir wieder zahlreiche Gedanktunden für große, verstorbene Deutsche illustrieren. Sie sehen Ulrich von Hutten den Kämpfer für seinen Glauben, Friedrich von Schiller nach einer zeitgenössischen Radierung und Heinrich von Treitschke, den großen deutschen Geschichtsforscher zu seinem 100. Geburtstag. — Die Frauenseite ist in dieser Woche unseren Allerleinsten gewidmet. Sie tummeln sich in ihrem Laufstall und Bettchen und jüt in auf einem anderen Bild ihre Tieraltersgenossen. Die neue Saison bringt neue Modemodelle. — Auf der Filmseite zeigt sich Jenny Jugo als Reckmarie in dem gleichnamigen Fox-Film, und die Ufa stellt Szenen aus ihren neuen Filmen „Der junge Baron Neuhaus“ und „Wo ist das Glück“ vor. — Nun können wir Ihnen auch die Gewinner im Rundfunkpremierwettbewerb nennen. Die Reichsrundfunkgesellschaft gibt sie gleichzeitig mit einer interessanten Schilderung des Wettbewerbes bekannt. Die Kritik beschäftigt sich ausführlich mit der jungen Nation, die bei Frankfurt ihr Zeltlager aufgeschlagen hatte und anlässlich ihrer Tagung auch zahlreiche Darbietungen im Rundfunk brachte. Vom Funkdokter können sie lernen, wie man sich selber eine Eisturve für sein Rundfunkgerät macht. — Die pointenreichen Geschichten von Jo Hanns Köster werden Ihnen viel Freude machen. Er ist Ihnen gewiß kein Unbekannter. Anregend und schön zeigt sich auch in dieser Woche wieder die neue Nummer — hör mit mir —.

Rundfunk-Programm

Samstag, den 8. September 1934.

- 5.30 Morgenruf.
- Anschließend: Frühkonzert.
- 6.05 Leibesübungen.
- 6.25 Morgenkonzert.
- 6.50 Morgenruf, Zeit, Wetter, Nachrichten.
- 8.00 Zeit, Wetter, Wasserstandsmeldungen.
- 8.05 Frauenturnen.
- 8.20 Blumen im Heim.
- 9.45 Zeit, Nachrichten, Wasserstandsmeldungen.
- 9.45 Umischaltpause.
- 10.00 Von München Reichssendung: HZ-Rundgebung aus dem Stadion in Nürnberg.
- 11.30 Der Führer spricht.
- Anschließend v. Köln: Musik am Mittag.
- 12.45 Erste Mittagssendungen, Glückwünsche.
- 13.00 Kölner Kompositionen.
- 13.45 Zweite Mittagssendungen.
- 14.00 Wochenendkonzert auf Schallplatten.
- 14.45 Kleines Runterbunt.
- 15.30 Wirtschaftsmeldungen.
- 15.45 Arbeitsbeschaffungsfront.
- 16.00 Frisch gespielt und froh gelungen.
- 17.00 Rheinische Heimatmuseen erzählen.
- 17.15 HZ. singt und musiziert.
- 17.45 Zeitwende.
- 18.00 Volk erzählt.
- 18.20 Aus der Praxis der Angestelltenversicherung.
- 18.55 Umischaltpause.
- 19.00 Von München Reichssendung: Ausschnitt aus dem Volksfest im Stadion, Gelände von der NS-Gemeinschaft Kraft durch Freude und von den „Hans-Sachs-Spielen“ im Waldtheater.
- 19.30 Tanzmusik.
- 20.00 Erste Abendmeldungen und Saar-Umschau.
- 20.15 Fortsetzung der Tanzmusik.
- 20.30 Vom Deutschlandlied: Pfeif auf alle Sorgen.
- 22.00 Zeit, Wetter, Nachrichten.
- 22.15 Umischaltpause.
- 22.20 Von München Reichssendung: Zeitfunk aus Nürnberg.
- 22.40 Für den Deutschlandlied u. Frankfurt ab 23.00—1.00: das Ueberbrettli.

Aus Westdeutschland

Familiendramödie vor Gericht

Vielefeld. In der Nacht zum 14. Februar d. Js. spielte sich in der ländlichen Gemeinde Brönnighausen bei Vielefeld ein entsetzliches Familiendrama ab. Die Ehefrau Auguste Kelle tötete ihren Mann und ihre 15jährige Tochter durch Hiebe mit der Art und Schmitze mit einem Messer. Nach der furchtbaren Tat irrte die Frau eine Zeitlang auf der Landstraße umher, bis sie schließlich von Polizeibeamten aufgegriffen und in Sicherheit gebracht wurde. Schon bei der ersten Vernehmung ergab sich, daß die Frau die Tat in einem Zustand geistiger Ummachtung begangen haben mußte. Diese Annahme wurde bestätigt durch die Beobachtung der Frau in der Heil- und Pflegeanstalt Hiltersloh. Nachdem einwandfrei festgestellt war, daß die Frau strafrechtlich nicht zur Verantwortung gezogen werden konnte, wurde von der Großen Strafkammer des Landgerichtes Vielefeld das Verfahren eröffnet mit dem Ziele aus Unterbringung in eine Heil- und Pflegeanstalt. Die Grundlage für dieses Verfahren bildet die Ergänzung des Strafgesetzbuches vom 1. November 1933. Das Strafverfahren wurde in Abwesenheit der Beschuldigten durchgeführt, da das Gericht die protokolllarischen Vernehmungen als ausreichend ansah. Das Gericht beschloß nach kurzer Beratung die Unterbringung der Frau in eine Heil- und Pflegeanstalt, da die Beschuldigte wegen ihres Geisteszustandes eine Gefährdung der Öffentlichkeit bedeute.

Vom Tanz in den Tod

Münster. Der Kriegerverein Münsterland veranstaltete im geräumigen Saale Meyer sein diesjähriges Sommerfest. Kaum hatte die Musikkapelle zum ersten Tanz aufgespielt, da ertönte eine Frau Aumertmann, die mit ihrem Gatten einmal im Saal rund gekommen war, einen Schlaganfall und sank ihrem Gatten leblos in die Arme. Der herbeigerufene Arzt konnte nur noch den Tod feststellen. Die Veranstaltung wurde sofort abgebrochen.

Vom Laßzug erfaßt und getötet

Hervest-Horsten. In der Kreuzung Halterner und Wulfener Straße wurde der Bergmann Fritz Barzil aus Gellentirchen von einem Berliner Transportzug angefahren und tödlich verletzt. Barzil kam mit seinem Fahrrad die Wulfener Straße herauf und wollte an der genannten Kreuzung die Fahrtrichtung ändern. In diesem Augenblick näherte sich der Laßzug, dessen Führer noch im letzten Moment die Wagen zur Seite lenkte. B. wurde aber doch noch erfaßt und in den Straßenraben geschleudert, wo er mit schweren Kopfverletzungen tot liegen blieb.

75 Jahre Handwerksmeister

Westerholt. Am Mittwoch wurde Schreinermeister Hermann Rottmann — Opa Rottmann genannt — der älteste Bürger Westerholts und vermutlich der älteste Handwerksmeister des Westes überhaupt, 74 Jahre alt. Vor nahezu 80 Jahren trat Meister Rottmann als Lehrling in einer Schreinerwerkstatt ein. Sein Handwerk als Meister übt er nunmehr ungefähr 75 Jahre aus.

Den Tod im Kanal gesucht

Herne. In der Brücke an der Pöppinghauser Straße wurde eine männliche Leiche aus dem Rhein-Herne-Kanal geborgen. Wie die Feststellungen ergaben, handelt es sich bei dem Toten um einen 25jährigen Mann aus Herne. Es liegt Freitod vor.

12. Westfälischer Schachkongress

Giegen. Von den Hängepartien der ersten Runde des Meisterturniers wurde die Partie Seih — Skowronet von dem Anziehenden gewonnen. Ebenfalls gewann Ernst gegen Gödde und Klein gegen Petri. In der zweiten Gruppe führte Hermann I seinen Mehrbauern zum Siege. In der dritten Gruppe gewann Lechtenberg gegen Tamm.

Zweite Runde: In der zweiten Runde der Siegergruppe gewann Nordmann nach feinem positionellen Spiel gegen Petri. Skowronet hatte gegen Klein im Endspiel zwei Mehrbauern und gewann trotz zäher Verteidigung des Nachziehenden. Einen recht interessanten und forschenden Kampf lieferten sich Gödde und Seih, der durch ein Läuseropfer zum Angriff zu kommen glaubte, drang nicht durch und mußte bald mehr und mehr die Spielführung an Gödde abgeben, der bald in weiteren Figurenvorteil kam und den Gegner zur Aufgabe zwang. Weffel kam gegen Ernst in ein aussichtsloses Endspiel und gab auf. Hermann II und Rogmann spielten unentschieden. In der zweiten Gruppe überspielte Schüller seinen Gegner Schulte völlig und siegte überlegen. Ueberrassenderweise mußte Hermann I an Alfien den Punkt abgeben. Es siegten ferner Brake über Müller, Brosch über Strehl und Sundarp über Mues. In der dritten Gruppe gewannen Wietowial gegen Schröder, Rupschus gegen Gahn, Tamm gegen Baer und Sürgens gegen Lechtenberg.

Mit dem Trecker ins Schaufenster

Mülheim-Ruhr. Am Mittwoch geriet an der Ecke Mühlenberg und Schloßstraße ein Trecker mit vier Armeswagen, die von der Speldorfer Armes kamen, infolge der Straßennässe ins Schleudern. Der hinter dem Trecker fahrende Wagen riß sich los, schlug sich quer über die Straße

Das Kaiserdenkmal auf der Hohensyburg

Von Provinzkonservator Dr. Kave

Münster. Das Urteil der Gegenwart über die Baukunst des 19. Jahrhunderts lautet durchweg vernichtend. In Bausch und Bogen wird alles verdammt, was — zum wenigsten seit Schinkel — in Deutschland geschaffen worden ist. Und doch war das künstlerische Schaffen dieser Zeit nicht bloß Verwirrung. Die beiden großen westfälischen Denkmäler zum Gedächtnis Kaiser Wilhelms I., das auf der Hohensyburg und das an der Porta, sind Beispiele dafür, wie zu Ende des Jahrhunderts in deutscher Landschaft absonderliche Mißbildungen neben edleren Werken entstehen konnten.

Beide sind fast zur gleichen Zeit erbaut, nur wenige Jahre nach dem Tode des großen Kaisers. Doch schon kurz nach der Jahrhundertwende, als man langsam über den Niedergang der Baukunst sich klar zu werden und nach einem zeitgemäßen Ausdruck zu suchen begann, wurde manchem schon ein Wertunterschied zwischen den beiden Denkmälern inne.

Es ist durchaus zu verstehen, daß alle, die in irgendeiner Form an der Errichtung des Hohensyburgdenkmals mitwirkten und die sich in den rund 40 Jahren seines Bestehens an seine Gestalt gewöhnt haben, sich ihm eng verbunden fühlen und es in seiner gegenwärtigen Form erhalten wissen möchten. Will man aber zu einem unbefangenen Urteil kommen, das frei ist von dieser im übrigen durchaus achtenswerten Gesinnung, so muß man die zahlreichen Wanderer fragen, die jahraus, jahrein die geschichtlich denkwürdige und landschaftlich reizvolle Stätte besuchen und die nach Veranlagung und Erziehung über die Dinge der Kunst zu sprechen berechtigt sind. Ich sage wohl nicht zu viel, wenn ich behaupte, daß unserem Kunstempfinden das Denk-

mal so wenig entspricht wie kaum ein zweites weit und breit.

Neben dieser Verneinung der künstlerischen Qualität werden wir uns dann noch eines Widerstandes ideeller Art bewußt. In der Presseerörterung wurde einmal gesagt, Stier hätte „mit seinem Werk die vaterländische Empfindung seiner Zeitgenossen gut zum Ausdruck gebracht“. Es soll hier in keiner Weise weber an des Erbauers noch an der Bauherren großherziger Gesinnung gezwweifelt werden. Jene Epoche jedoch wird in der Kunstgeschichte nicht gerade günstig als „wilhelminische Zeit“ bezeichnet. Und es hat nichts mit der Werthung unserer Monarchen zu tun, wenn wir sagen, daß das in dem Denkmal nur all zu laut zum Ausdruck gekommene theatralische Gepräge in innerem Widerspruch steht zu der Größe der drei Herren, deren Andenken hauptsächlich geehrt werden sollte; es widerspricht im tiefsten Grunde der stillen Bornehmheit des ersten Kaisers ebenso wie dem festen, treuen Sinn des eiserne Kanzlers und dem Genius des schweigenden Schloßentellers.

Man kann weiterhin darauf vertrauen, daß unsere Baukunst, die sich auch im Ausland als „der deutsche Stil“ ihre Achtung erworben hat, heute fähig ist, eine neue Form zu finden, die ihrem inneren Wesen nach den ewigen Gesetzen der Kunst lebendigen Ausdruck gibt. Zwei besondere Bedingungen sind wohl in diesem Sonderfalle noch zu stellen. Das neue Mal muß, worauf schon Stadtbaurat Strobel hinwies, in Maße und Aufbau der breiten, gewaltigen Bergstraße entsprechen. Und ferner ist zu fordern, daß es sich vor anderen Denkmälern, wie es das leider unruhig tat, durch eine besonders charakteristische Gestaltung hervorhebt als das weithin erkennbare Denkmal auf der Hohensyburg.

Einbrecher oder „Minnesänger“

Münster. Auf dem Marktplatz in Bocholt stand der Polizeibeamte J. Er war fast lautlos aus einer der Nebenstraßen herangekommen und stand nun wiegend auf Gummihöfen im Schatten eines Hauses. Es war bereits 3 Uhr morgens und der Marktplatz war leer, bis plötzlich ein Schatten auf dem Marktplatz ihn eines Besseren belehrte. Da kam ein Mann direkt auf ihn zugegangen, der ebenso leise ging, wie er, der Beamte selbst. Er erkannte den Mann in den leichten Schuhen nach einigem Nachdenken. Es war Josef Isselmann. Der Beamte hielt den Atem an, denn Isselmann gehörte zu den Bekannten der Polizei, die der besonderen Aufsicht bedürften.

„Halt! Was machen Sie hier?“ Isselmann stand dicht vor dem Beamten und erzählte ihm nun gleich eine Geschichte von Streit mit seiner Braut, mit der er sich gerade wieder hätte versöhnen wollen. Der weitere Weg aber führte nun zur Wache, wo man sich den späten Wandler näher beschau. Er hatte Kalk und Mörtel auf dem Rücken hängen, einen Schraubenzieher unter dem Pullover, elf Mark los in der Tasche, eine Taschenlampe mit einer matten Birne und dazu trug er Handschuhe. Gerade die Handschuhe hätten zu einem beschmutzten Anzug in auffallendem Gegensatz gestanden, wenn nicht hinzugekommen wäre, daß auch gerade diese Handschuhe stark beschmutzt waren. Die Polizei dachte sich ihr Teil und wartete den anderen Morgen ab.

Am Morgen nach diesem Vorgang erschien Meister Wagner in seiner Werkstatt und stellte mit Entsetzen fest, daß ein kundiger Einbrecher

seine Werkstatt heimgesucht hatte. Ohne zu suchen hatte dieser wohl sofort den Griff nach dem Geldkästchen im Versteck unter den Auslagen gemacht, denn dieses Geldkästchen war leer. Der Meister aber hatte sich am Abend zuvor darin einen Geldbetrag für die Einlösung einer Nachnahme zurecht gelegt. Meister Wagner beriet mit seiner Frau und beide hatten den Verdacht, daß Isselmann, der bei dem Meister ein- und ausging, der Dieb sei. Sie sagten das der Braut Isselmanns, die die Wohnung mit dem Eheleuten Wagner teilte und die Braut ersetzte sofort den Schaden. Man rüstete sich nun und zog zu dem elterlichen Haus des Isselmann, um ihn zur Rede zu stellen. Man traf ihn aber nicht an, denn er saß ja schon auf der Polizeiwache. Die Polizei hielt inzwischen eine Hausdurchsuchung bei Isselmann ab und fand eine Menge Diebesgut, das aus anderen Einbrüchen stammte. Pulver, Wein, Leinen, Bestecke usw. Die Menge des Diebesguts füllte eine halbe Tasse. Isselmann aber leugnete; die vorgefundenen Sachen wollte er angeblich gekauft, zum Teil in einem Paket ohne Aufschrift und Abender in seinem Garten gefunden haben. Mit seiner Braut war er tatsächlich am Abend zuvor in Unfrieden auseinandergegangen, aber von dem angeblichen Verführungsbesuch vermochte er die Richter der Großen Strafkammer nicht zu überzeugen. Diese waren vielmehr der Meinung, daß Isselmann Meister Wagner einen Besuch abgestattet hatte, um dort die Kasse zu räubern. Da sich aber herausstellte, das noch einige Punkte zu klären waren, verlagte das Gericht die Fortsetzung der Verhandlung auf einen späteren Tag.

Programmänderungen

des Reichsenders Köln

Freitag, den 7. September 1934

bis 20.10 Uhr programmgemäß.

20.10: **Von München:** Reichsendung: Appell der

PD auf der Zeppelinfeld;

anschließend gegen 21.00: **Von Köln:** Orchester-

konzert, Leitung: Dr. Wilh. Buschhöfer.

22.00: Zeit, Wetter, Nachrichten.

22.15: Umschaltpause.

22.20: **Von München:** Reichsendung Zeitfunk

aus Nürnberg.

22.45: **Von Köln:** Filmede.

23.00—24.00: (nach Leipzig, München und

Deutschlandsender): Nachtmusik, d. Kleine

Orchester, Leitung: Leo Eysoldt.

Eine gußeiserne Versuchsstreife

Duisburg. Duisburg hat sich am Nordhafen in Duisburg-Ruhrort eine Versuchsstreife angelegt, und zwar handelt es sich um eine gußeiserne Straße. Um die Haltbarkeit dieser Neuheit ausprobieren zu können, hat man abwechselungsweise auf kurzen Strecken Kleinpflaster eingefügt. Schon jetzt fallen die 200 Meter Versuchsstreife, die mit verschiedenen gußeisernen Armierungen ausgeführt wurden, durch ihre Gleichmäßigkeit und Regelmäßigkeit auf. Die wabenförmige Durchsetzung der Straßenbede mit dem Eisenrost ergibt bei nassem Wetter einen guten Gleitfuß. Verschiedene Kommissionen von Straßenbauingenieuren haben bereits eine Befestigung der Versuchsstreife vorgenommen.

Die Colonia Trajana wird freigelegt

Kanten. Unter der Leitung von Professor Delmann vom Provinzial-Museum Bonn wurden hier die schon seit langem beabsichtigten Ausgrabungsarbeiten aufgenommen, die den Zweck haben, die Colonia Trajana freizulegen. Mit den Arbeiten wurde nördlich der Stadt vor dem Röver Tor, das man als etwa in der Mitte des Lagers liegend vermutet, begonnen. Man nimmt an, daß die Landstraße Kanten — Marienbaum in der Längsachse des freizulegenden Lagers liegt. Schon zur Zeit des Baues der Umgehungsstraße hatte man Fundamente freigelegt, die nachfolgende Gelehrte einer verhöhlerten Stadt zuschreiben. Vorläufig sind etwa 15 Arbeiter mit den Ausgrabungsarbeiten beschäftigt.

Pflicht und Mitleid

Köln. Zwei junge Mädels, die in einer kleinen Filiale in einem Borort tätig waren, wurden freitags entlassen, als in fünf Monaten ein Fehlbetrag von 1 800 RM. entstanden war. Am Arbeitsgericht verlangten nun beide Kündigungsentschädigung. Sie seien, so behaupteten sie, keineswegs unehrlich gewesen und könnten sich nicht erklären, wie das große Konto entstanden sei. Der Vertreter der Beklagten mußte selbst zugeben, daß die beiden Klägerinnen aus guter Familie seien und daß man ihnen wohl keine Unehrlichkeiten in diesem Umfang zutrauen könne. Auch der Vorsitzende meinte, die beiden jungen Mädchen machten durchaus nicht den Eindruck, als ob sie unehrlich seien. Der Revisor, der den Fehlbetrag festgestellt hatte, sagte als Zeuge aus, daß er die Klägerinnen für ehrlich halte; aber er habe ermittelt, das die Mädels in letzter Zeit für 600 RM. Waren an die Rundfunkhandlung verkauft hätten. Es seien dabei auch Namen angegeben worden, die keine Waren auf Kredit erhalten hätten. Dies wurde von den Klägerinnen zugegeben. Die fingierten Namen seien angegeben worden, weil ein Teil der bedürftigen Kunden schon so viel auf Kredit erhalten hätte, daß zu befürchten gewesen sei, daß die Zentrale den Kredit als zu hoch bezeichne. Sedenfalls hätten sie die betreffenden Kunden für solvent gehalten. Die Klägerinnen mußten zugeben, daß sie nur mit Genehmigung der Zentrale Waren kreditieren durften. Unter diesen Umständen konnte das Gericht den Klageanträgen nicht stattgeben.

Westdeutsche Funkausstellung in Köln

Köln. „Volk und Funk“ — unter diesem Leitgedanken steht die Westdeutsche Funk-Ausstellung, die in der Zeit vom 15. bis 23. September d. J. in den Kölner Messehallen stattfindet. Was deutsche Rundfunktechnik und deutsche Werkmannsarbeit in einem Jahr fleißiger Tätigkeit neu geschaffen haben, wird die Kölner Ausstellung in der Industrie-Abteilung zeigen. Darüber hinaus sucht sie dem Besucher einen Begriff zu geben von der Bedeutung des Rundfunks im neuen Deutschland als Bindeglied zwischen Führer und Volk, als eine Brücke zum Deutschum in aller Welt, als friedlicher, aber zwingender Kämpfer für Deutschlands Geltung, als Waffe gegen Angriffe einer verleumdenden Umwelt, als Schöpfer und Förderer deutscher Kunst und Kultur, als bedeutsamer Faktor im deutschen Wirtschaftsleben.

Alle im Rundfunk wirksamen Kräfte werden sich an der Kölner Ausstellung beteiligen. Unter

dem Vorantritt der Funkwarte der nationalsozialistischen Bewegung sind alle Funkschaffenden, Sender und Hörer, Reichspost, Industrie und Handel, Künstler und Techniker bemüht, dem Besucher einen starken Eindruck zu vermitteln von allem, was zum Rundfunk gehört und was der neue deutsche Funk will. Folgende Organisationen und Verbände sind an der Ausstellung beteiligt: Reichsrundfunk-Gesellschaft, Reichsverband der Deutschen Rundfunkindustrie, Reichsverband Deutscher Funkhändler, Deutscher Amateur-Sendebund, Deutscher Funktechnischer Verband, Reichsverband Deutscher Rundfunkteilnehmer.

Der besondere Wert der Westdeutschen Funk-Ausstellung liegt darin, daß sie den Besucher durch anschauliche Darstellungen, Vorführungen aller Art, Sonderausstellungen, Vorträgen, Wettbewerben und sonstige Veranstaltungen in die Welt des neuen Rundfunks einführt und so für ihn wirbt. Eine Sehenswürdigkeit ist vor allem eine Lehrschau, in der die Technik des Fernsprechens gezeigt wird.

„Rasse und Volksgeundheit“

Der Reichsärztführer spricht

Der Reichsärztführer Dr. G. Wagner, München, hielt im Auftrage des Führers einen Vortrag über „Rasse und Volksgeundheit“. Weit über den Rahmen hinaus wird diese Rede ihre Gültigkeit behalten, weil sie in klarer Ueberschau und voller Eindringlichkeit, zugleich von großer Verantwortung getragen, darlegt, was Rasse und Volksgeundheit für unsere Nation bedeuten.

Die größte Gefahr für das Bestehen der Völker, Staaten und Kulturen, so führte Dr. Wagner aus, sind durch rassistischen Verfall bedingt. Es gilt nicht nur, die Geburtenzahl an sich zu erhöhen, so sagte Dr. Wagner weiter, es gilt auch, die besten, stärksten Anlagen des Volkes zu erhalten und zu mehren.

Ueber die wirtschaftliche Belastung durch Erbkrankheiten in Deutschland gab der Reichsärztführer geradezu erschütternde Zahlen. In Deutschland werden für Erbkrankheiten jährlich noch 1,2 Milliarden aus dem Arbeitsertrag der Nation aufgebracht und dem Gesamteinkommen des Volkes entzogen. Dr. Wagner schilderte weiterhin die Gefahren, die in der Rassenmischung eines Volkes liegen und bezeichnete die erb- und kinderreichere Familie als das Interpelland unserer Zukunft. Das vorbildliche Geschlecht zur Verhütung erbkranken Nachwuchses hat inzwischen seine Bedeutung und Wichtigkeit erwiesen, wie aus einer Entschließung hervorgeht, die auf dem internationalen Eugenischen Kongress in Zürich einstimmig angenommen wurde. Der Kongress empfiehlt darin den Regierungen der Welt, die Probleme der Erbkrankheiten, Bevölkerungspolitik und Rassenhygiene zu studieren und deren Ergebnisse zum Wohle ihrer Völker anzuwenden. Die im Dritten Reich geförderte Siedlungs- und Bauernpolitik wurde in ihrer Wichtigkeit in Zürich gleichfalls rückhaltlos anerkannt. Dr. Wagner betont schließlich das enge Verbundensein aller dieser Probleme mit einer zukunftsweisenden einheitlichen Gesundheitspolitik.

Das Ausland zur Proklamation

Starker Eindruck in Frankreich und England

Die Bedeutung, die die französische Presse der Proklamation des Führers und Reichskanzlers beimisst, kommt schon darin zum Ausdruck, daß ihr breiter Raum gewährt wird. Das Urteil der Blätter läßt sich schwer auf eine einheitliche Formel bringen. Ein Teil der Presse will keine neuen wesentlichen Gesichtspunkte entdecken können, ein anderer Teil möchte die Erklärung als Ausfluß der Beunruhigung über die innen- und außenpolitische Lage werten. Aber der Tatsache, daß diese Erklärung den Bund zwischen Nationalsozialismus und Staat befestigt, daß die Revolution abgeschlossen ist und daß die Ausführungen über die auswärtige Politik eine Würdigung verlangen, kann sich kein Blatt entziehen. Wenn dies auch mit den üblichen Vorbehalten geschieht, so wird der Eindruck, unter dem die Presse steht, dadurch nicht geschwächt.

Die Londoner Times äußert in einem Leitartikel eine gewisse Befriedigung darüber, daß die Proklamation des Führers zweifellos den Fanatikern, die die Erfolgsmöglichkeiten der Gewaltanwendung für unbegrenzt hielten, eine Zurechtweisung erteilt habe. Schließlich macht Times noch eine kritische Anmerkung zur Proklamation. Was seine Äußerung betrifft, daß die jetzige deutsche Generation Frieden und Freundschaft mit anderen Nationen suche, aber entschlossen sei, ihre Ehre, Unabhängigkeit und Freiheit zu verteidigen, so bestimme allgemeine Vereinfachung, Deutschland als Gleichgestellten in der Gemeinschaft der Nationen zu behandeln. Meinungsverschiedenheiten entsänden nur, wenn diese Ausdrücke definiert würden. Anderen Ländern scheint es, daß Deutschland geneigt sei, bezüglich seiner Ehre, Unabhängigkeit und Gleichheit nur seine eigenen unmittelbaren materiellen Bedürfnisse als Maßstab zu gebrauchen und jedes Land als Feind zu betrachten, das nicht jede vorgebrachte Forderung ohne Frage gewähre.

Die PD trifft in Nürnberg ein

Zehntausende auf Zehntausende kommen — 175 Sonderzüge

Der PD gehört der Freitag

Während die Kolonnen des Arbeitsdienstes Stunde um Stunde durch die Straßen Nürnbergs marschieren, mischen sich in die Marschweilen der schneidigen Arbeitsdienstkappen die Klänge anderer Musikzüge: Die politischen Leiter treffen ein. Ihnen wird der Freitag gehören.

Nur durch kurze Abstände voneinander getrennt, laufen während des ganzen Tages 175 Sonderzüge auf den Bahnhöfen Nürnbergs ein. Aus dem Norden, aus Ostpreußen, aus Schlesien und aus den östlichen Provinzen, aus Westfalen und dem Rheinland, aus Mitteldeutschland und dem Traditionsraum München-Oberbayern rollen Zehntausende und Zehntausende in die Stadt ein, die nicht müde werden, das täglich wechselnde Gesicht der grandiosen Tagung anzuschauen. Nicht drängen sich die Menschen am Hauptbahnhof, wo das Bild am abwechselungs-

reichsten ist. Eben gilt die Aufmerksamkeit noch den braunen Männern der PD, die sich zu Marschkolonnen formieren, um in ihre Quartiere abzurücken, da dröhnt von ferne brausendes Heilrufen. 17 Uhr: Die Blide wenden sich auf die freigewordene Mitte der Straße: Der Führer begibt sich eben zur Kongresshalle. Stehend im Wagen dankt er nach allen Seiten und entbietet den eben Ankommenden den ersten Gruß der Stadt Nürnberg.

In den Nachmittagsstunden hat bereits der Abtransport eingesetzt. Elf Sonderzüge brachten vom Bahnhof Dudenheim und vom Ostbahnhof aus einen Teil des NS-Arbeitsdienstes wieder in die Heimat zurück. Der Schauplatz des Parteitag ist frei für die politischen Leiter, nachdem ihm die erdbrannten Männer des Arbeitsdienstes am Donnerstag eine besondere Note und einen glänzenden Verlauf gegeben haben.

Zuchthaus für die „Rote Wehr“

Der Erste Senat des Volksgerichtshofs verurteilt am Donnerstagmorgen das Urteil im Radeberger Sprengstoffprozeß.

Mit dem Reichsanwalt hielt das Gericht den 31-jährigen Leiter der Roten Wehr, Willi Goeder aus Radeberg, des Handgranatenanschlags auf die Gastwirtschaft „Schützenhaus“ in Radeberg für überführt und verurteilte ihn antragsgemäß zur zulässigen Höchststrafe von 15 Jahren Zuchthaus und zehn Jahren Ehrverlust. Der 27-jährige Instrukteur Preller aus Königsbrunn erhielt fünf Jahre Zuchthaus und fünf Jahre Ehrverlust. Den am ersten Sprengstoffdiebstahl bezw. an der Handgranatenherstellung beteiligten Angeklagten Einhellinger und Betters wurden je 3½ Jahre Zuchthaus auferlegt und die bürgerlichen Ehrenrechte auf die Dauer von drei Jahren abgeprochen. Die übrigen Angeklagten

erhielten Zuchthausstrafen von drei bis zu 1½ Jahren. Bei allen wird die Untersuchungshaft bis zur Dauer von einem Jahr fünf Monaten voll angerechnet.

Die Gesamtdauer der verhängten Strafen blieb hinter dem Antrag des Reichsanwalts um 5½ Jahre zurück.

Die aus Radeberg, Ottendorf und Königsbrunn in Sachsen stammenden zehn Angeklagten haben sich teilweise an zwei Sprengstoffdiebstählen in einem Eisenbruch bei Gräfenhain im September und Dezember 1931 beteiligt. Aus dem gestohlenen Sprengmaterial wurden unter Mitwirkung anderer Angeklagter Handgranaten und Bomben hergestellt, die zur Bewaffnung der „Roten Wehr“, einer getarnten Fortsetzung des verbotenen Rot-Frontkämpfer-Bundes, dienen sollten.

Blutige Zusammenstöße in Amerika

Polizei und Militär mußten eingesetzt werden — Schon mehrere Tote

375 000 streiken

Es häufen sich die Meldungen über schwere blutige Zusammenstöße zwischen streikenden Textilarbeitern und der Polizei. In allen Fällen beinahe mußten die Polizisten von der Schußwaffe Gebrauch machen. Am Donnerstag, dem dritten Tag des eigentlichen Streiks, war bereits frühmorgens eine Verlustliste von sechs Toten und 14 Verwundeten zu verzeichnen.

In Honepat in Süd-Karolina kam es zu einem Angriff streikender Arbeiter auf die Angestellten eines Werks, die sich geweigert hatten, die Arbeit niederzulegen. Dabei wurden drei Personen getötet und mehrere verletzt. In der Ortschaft herrschte infolge der Vorfälle große Erregung. In Greenville, ebenfalls in Süd-Karolina, wurde ein Streikender während eines Angriffs auf die Fabrikwache niedergeschossen. Aus Atlanta in Georgia wird gemeldet, daß einer der bei den Zusammenstößen verwundeten Streikenden seinen Verletzungen erlegen ist. Nach Marion in Nord-Karolina mußten in aller Eile drei Kompanien Staatsmiliz entsendet werden, ebenso zwei Kompanien nach Concord. In Warren im Staate Rhode Island verurteilten die Streikenden eine Fabrik zu stürmen, deren Belegschaft die Arbeit noch nicht niedergelegt hatte. Obwohl die Polizei die Anlagen mit dem Gummistempel und mit Tränengas verteidigte, behaupteten die Streikenden das Feld. Die Fabrikleitung mußte den Betrieb, der 800 Mann beschäftigte, still legen. Außerdem gelang es den Streikenden, einen der

ihren, der von der Polizei festgenommen worden war, gewaltam wieder zu befreien.

Die Beilegung des mehrere Monate dauernden Streiks der Aluminiumarbeiter in Pittsburgh wurde vollkommen überschattet von der raschen Ausdehnung des Textilarbeiterstreiks, der fast überall gewalttätige Formen annimmt. So wurde nachts eine Seidenfabrik in der Nähe von Philadelphia, in der weitergearbeitet wurde, von 200 Streikenden angegriffen. Die Einrichtung wurde stark beschädigt. Als die Staatspolizei eintraf, waren die Streikenden, die in Autobussen angekommen waren, bereits verschwunden. Mehrere Gewalttaten werden auch aus anderen Staaten gemeldet. In Nord- und Süd-Karolina werden immer mehr Abteilungen der Nationalgarde zum Schutze der Fabriken eingesetzt.

Am Donnerstag früh wird die Gesamtzahl der Streikenden auf 375 000 geschätzt.

Die Zahl der Todesopfer bei den schweren Zusammenstößen in Honepat hat sich nunmehr auf sechs erhöht. Insgesamt sind damit seit Beginn des Streikes zehn Personen ums Leben gekommen. Die Zahl der Verletzten beläuft sich auf 41. Verhaftungen sind bisher in 64 Fällen erfolgt. Man schätzt die Zahl der tatsächlich in den Streik getretenen Arbeiter nunmehr auf 340 000.

Einheitliche Leitung

der Deutschen Evangelischen Kirche

Die Pressestelle der Reichskirchenregierung teilt mit: Der Reichswalter der Deutschen Evangelischen Kirche hat auf Grund der ihm von der National-Synode erteilten Ermächtigung eine Verordnung erlassen, wonach die Vorschriften des Paragraphen 1, Absatz 1 und Absatz 3, des Kirchengesetzes vom 9. August 1934 über die Leitung der Deutschen Evangelischen Kirche und der Landeskirchen in der evangelisch-lutherischen Kirche in Bayern rechts des Rheins und der evangelischen Landeskirche in Württemberg in Kraft treten. Damit sind alle Landeskirchen hinsichtlich ihrer Gesetzgebungsgewalt der Deutschen Evangelischen Kirche unterstellt und die Landesbischöfe an die Weisungen des Reichsbischofs gebunden. Das bekenntnismäßige Eigenleben und das Gebiet des Kultus bleiben von dieser Zusammenfassung, den einheitlichen Aufbau der Deutschen Evangelischen Kirche fördernden Regelung unberührt.

Eola Schröter in Magdeburg

Die Fliegerin Eola Schröter ist auf ihrem Segelfluggelb von Leipzig kommend Donnerstagmittag um 12.45 Uhr in Magdeburg eingetroffen. Wie sie mitteilte, hatte sie auf dem Flug von Leipzig so schlechtes Wetter angetroffen, daß sie zeitweise nur in einer Höhe von 50 Meter über der Elbe fliegen mußte. Sie beabsichtige am gleichen Tage nach Braunschweig und Hannover weiterzufahren. Ob der Flug bis Berlin noch am Donnerstag durchgeführt werden kann, hängt von der weiteren Wetterlage ab.

Das österreichische Braunbuch

Ein Dementi der „Reichspost“

Die Wiener christlich-soziale „Reichspost“ dementiert einen Bericht des Londoner „Observer“ über den Inhalt des von der österreichischen Regierung ausgearbeiteten Braunbuchs über die Ereignisse des 25. Juli. Die „Reichspost“ erklärt, daß bei dem großen Umfang des Materials der Abschluß des Manuskripts nicht vor Mitte September zu erwarten sei. Die von „Observer“ veröffentlichten Einzelheiten seien aus der Luft gegriffen.

Zu dieser Meldung ist darauf hinzuweisen, daß gegenwärtig innerhalb der maßgebenden Wiener Kreise noch erhebliche Meinungsverschiedenheiten über die Verwendung des vorliegenden Materials bestehen. In weiten Heimwehrkreisen wird gefordert, daß das Braunbuch noch vor Beginn der Völkertagung den Großmächten in Genf als dokumentarischer Beweis für die Beteiligung bestimmter deutscher Kreise an dem Aufstand überreicht werde, doch scheinen in Regierungskreisen gewisse Bedenken gegen ein derartiges Vorgehen zu bestehen. Wie bekannt, hat Bundeskanzler Dr. Schuschnigg in seiner Innsbrucker Rede erklärt, daß ein Schritt Österreichs in Genf wegen der Ereignisse vom 25. Juli nicht geplant sei.

Vom litauischen Feldgericht in Schaulen wurden fünf litauische Raubmörder zum Tode verurteilt. Bei vier von ihnen wurde das Todesurteil durch Erschießung vollstreckt; einer wurde zu lebenslänglichem Zuchthaus begnadigt.

Gewinnssatz

4. Klasse 43. Preußisch-Eidendeutsche (268. Preuß.) Staats-Lotterie

Ohne Gewähr Radfahrer verboten

Auf jede gezogene Nummer sind zwei gleich hohe Gewinne gefallen, und zwar je einer auf die gleiche Nummer in den beiden Abteilungen I und II

25. Ziehungstag 5. September 1934
An der heutigen Vormittagsziehung wurden Gewinne über 150 M. gezogen

2 Gewinne zu 10000 M.	317277				
6 Gewinne zu 5000 M.	290759	308710	335557		
8 Gewinne zu 3000 M.	83626	182031	271564		
289390					
6 Gewinne zu 2000 M.	265372	271403	273706		
34 Gewinne zu 1000 M.	3717	45544	63356		
78999	98017	100669	122613	129808	137804
168617	183226	197359	205059	220759	269527
363143	394702				
76 Gewinne zu 500 M.	25152	26685	65099		
67697	81472	88596	94538	100538	113469
168679	203939	209503	218589	218589	220078
225013	225959	236251	243219	249442	252877
253851	261887	271076	290619	3000282	304205
304247	305510	322859	333170	342122	346920
354176	356712	370554	380741		
426 Gewinne zu 300 M.	846	8725	6605	6722	
10167	10417	10572	10682	11470	14011
14915	23691	25955	26497	36702	38001
38339	38393	39432	39545	39629	40272
41893	41815	44498	44693	45337	60304
60574	62624	62851	64293	64515	64756
66089	66496	68034	68221	69277	71418
73170	73527	75372	75492	80366	81221
83810	86079	86495	86683	89254	81163
92499	95303	101512	102872	103209	103497
107991	108744	110406	111792	113154	114513
115294	115758	122084	122311	126090	131105
131552	134958	135976	138470	141577	146152
147893	148115	151507	151911	158147	165338
160454	161375	161414	162978	163333	163449
169523	170170	175367	175568	180615	184382
184586	186988	188325	198300	200075	200436
202924	203280	208721	210332	212543	217151
217824	219065	220634	221608	221994	223268
223594	230012	230126	233484	233779	234438
234762	235550	236848	236959	243783	250455
262293	255105	257921	258524	265631	261641
263265	266547	266997	269912	270022	270581
271638	273084	274860	282507	282964	283338
283797	285217	285960	288642	288674	289302
293524	294106	298513	300666	302697	302924
303250	304071	305029	305522	306348	307204
307360	314141	314574	320913	321168	322637
324426	326836	326868	328907	330150	330511
331835	331906	340190	341706	342950	344846
347999	348522	359038	359566	361301	362481
363814	364658	367079	371518	371738	372534
373440	374048	377789	378066	379461	379774
381350	381417	387185	390710	393109	395254
396421	396556	398448			

An der heutigen Nachmittagsziehung wurden Gewinne über 150 M. gezogen

2 Gewinne zu 20000 M.	182581				
12 Gewinne zu 5000 M.	30198	134494	138932		
180198	257644	397176			
4 Gewinne zu 3000 M.	33716	392463			
22 Gewinne zu 2000 M.	47927	64494	166998		
168287	230156	272242	305059	333317	334567
337453	382509				
30 Gewinne zu 1000 M.	40467	41070	70064		
123269	147284	188055	230286	239254	250134
264144	275607	317887	362315	364908	380209
74 Gewinne zu 500 M.	3594	8523	87283	22591	
27730	49694	66649	90690	92547	106784
111116	112210	122779	125199	130841	133500
145748	149932	160870	165444	171162	192248
218163	232866	234975	238184	267616	279992
295251	304621	322547	326596	331402	335692
354790	394095				
292 Gewinne zu 300 M.	4740	6269	7887	9371	
10807	12367	13267	121257	22252	26197
27199	28035	32414	32441	33203	34283
38867	46539	62890	65235	66770	66964
62178	65782	69208	70936	73068	75622
79306	81252	82598	85255	90606	101179
106230	117217	119049	119840	123178	127502
127627	128428	141899	143774	147202	152304
152693	152737	155315	161301	163913	165341
166804	169983	172950	175650	182025	188187
194308	195894	198483	200584	201646	201850
202683	203236	210277	216872	220526	223893
230080	231700	232717	235079	235161	235378
244063	246705	247119	247892	250177	251319
251628	252154	253116	253658	257113	261259
265594	273431	277099	279023	281139	281746
284393	290303	291969	294204	298952	299708
300043	300993	307670	308011	310241	312512
314374	316084	317197	324297	325183	325701
325982	328409	336118	339507	341791	345350
346402	348553	350723	351542	353897	354703
357921	360658	360196	360418	360735	361822
364752	371482	371676	376517	383415	392089
393685	394884	396115	396531	396872	

20 Tagespremiën.

Auf jede gezogene Nummer sind zwei Prämiën zu je 1000 M. gefallen, und zwar je eine auf die gleiche Nummer in den beiden Abteilungen I und II:

40873 80701 109265 124048 197007 242817
269477 357691 380129 396092

Im Gewinnrade verblieben: 100 Tagesprämiën zu 1000 M. ferner 2 Gewinne zu 100000, 2 zu 80000, 6 zu 10000, 22 zu 5000, 54 zu 8000, 133 zu 2000, 260 zu 1000, 652 zu 500, 2578 zu 800 M.



Für humanitäre Mägen und durstige Kehlen

Ein Teil des Kieleslagers von Nilschann, die zur Verpflegung der Tagungsteilnehmer bereitgestellt wurden.

WO BLEIBT MEINE SCHLANKKE LINIE?



Schlagobue, Krennorteln und -teichen, Konfekt, Sardinen, Schokolade, Bananen, Schinken, Wurst, Speck, Rind, Bier und fetter Käse.



Ein Frühstück, bei dem man nicht dick wird. Eine Tasse Kaffee mit einem Eßlöffel voll Milch, ein Brötchen mit Butter, ein Apfel.



Ein Mittagessen. Eine Tasse Kaltschale oder Brühe, eine Scheibe gebratenes Fleisch, drei Kartoffeln, drei große Eßlöffel voll Gemüse, eine Anisoline.

Wo bleibt meine schlanke Linie? So fragt öfters Frau Didi ihren Mann, nachdem ihr die Waage wieder einmal ihr Gewicht angezeigt hat, das immer mehr von der normalen Grenze abweicht. Heutzutage, im Zeitalter des Sports und der Emanzipation der Frau, wo es „Girls“ zwischen 16 und 36 Jahren gibt (oder geben möchte), wo man Punttrollen und Menschenbienen kennt, da sollte man doch meinen, daß es allzu „wohlbelebte“ gar nicht mehr geben würde. Aber das Gegenteil ist der Fall. Es gibt zwar immer noch Leute, die auch jetzt noch nichts vom „Sport, der schlant macht“, und „Punttrollen“ etwas wissen wollen. Liegt es daran, daß der Mensch zuviel isst?

Da sei zunächst bemerkt, daß wir, im Gegensatz zu den alten Kulturvölkern, zum Beispiel den Römern, wahre Hungerleider sind, auch wenn wir noch so schwelgen würden. So hat beispielsweise Publius Cornelius Ventusius Spinthes im Jahre 30 n. Chr. sechzehn Freunde zu einem opulenten Mahle, anlässlich des Antritts seines Priesteramtes, zu sich.

Nun die Speisefarte:

Erster Gang:

1. Seeigel und frische Austern.
2. Pelorische Gienmuscheln.
3. Lagersklappen.
4. Weindorfen auf Spargel.
5. Eine feiste Henne.
6. Schüssel mit zugerichteten Austern und Gienmuscheln.
7. Schwarze und weiße Meertulpen.

Zweiter Gang:

1. Lagersklappen.
2. Süße Gienmuscheln, Meeresseln, Feigenschnecken.
3. Kotelette von Reh und Schweinswildbret.
4. Hühnerpasteten.
5. Feigenschnecken, Stachel- und Purpurschnecken.

Nun das eigentliche Mahl:

1. Schweinsbraten.
2. Wilder Schweinskopf.
3. Fischragout.
4. Schweinsbratenragout.
5. Gebratene Entenbrüste.
6. Wilde Enten, fritasiert.
7. Hasenbraten.
8. Gebratene Hühner.
9. Creme aus Kraftmehl.
10. Picenische Brötchen.

Hierzu noch gestottene Leberzungen und diverse gepflegte Weine. — Nachmittagsmahlzeiten waren allein kaiserliches Vorrecht.

recht. Ob uns heutigen Menschen ein derartiges Mahl in allen seinen Teilen zuzufügen würde, ist fraglich; aber davon abgesehen, das war vor 2000 Jahren: man kann wirklich die Konstitution dieser „Greiser“ bewundern.

Und nun wieder zurück in das Zeitalter der Technik. Edison soll gesagt haben, daß nach seiner Ansicht 75 Prozent aller Menschen nur daran sterben, daß sie zuviel essen.

Den ersten Schritt zur Gesundheit und damit auch gleichzeitig zum Schlankwerden tun wir, wenn wir morgens auf nüchternen Magen ein Glas frisches Wasser trinken, sowie regelmäßig morgens zehn Minuten Zimmergymnastik betreiben.

Zum Frühstück: eine Tasse Kaffee (auch mit Zucker), nur einen Eßlöffel voll Milch, dann ein Brötchen mit etwas Butter und einen bzw. zwei große Äpfel. Das genügt für den Vormittag, wenn einem auch die erste Zeit der Vormittag zu lang erscheint; man gewöhnt sich daran. Das viele Essen ist Gewohnheit.

Mittags dann mehr: Eine Tasse Brühe oder Fruchtsuppe, eine große Scheibe mageres Fleisch, drei mittlere Kartoffeln und Gemüse (je mehr, je besser), und zum Nachschmecken eine Apfelsine. Wer am Nachmittag etwas genießen will — es genügt eine Tasse Tee mit Reis.

Abends kann für Abwechslung gesorgt werden — man kann dann gut und reichlich essen, ohne dabei dick zu werden; wenn man eben diejenigen Speisen auswählt, die kräftig sind und dennoch unnötigen Fettanfang vermeiden.

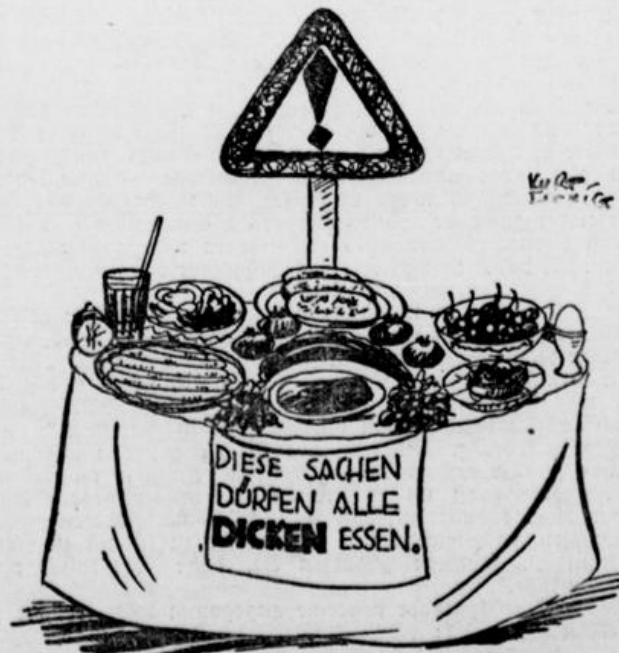
„Schön läßt sich dies alles schreiben“, werden wohl viele meinen. Aber möchten Sie es wohl auch so machen, wie Herr Schmerbauch?, der vierzehn Tage lang genau nach diesen Angaben lebte — und dann schleunigst zu seiner alten Lebensweise zurückkehrte, sich wieder alle die Sachen einverleibte, von denen er ein so schönes gepflegtes Bäuchlein hatte. Vitamine herbei! Soviel als möglich! Nicht Vegetarier sein! Eine gute Gemischkost: zwei Teller Gemüse, einen Teil Fleisch — das ist die richtige Kost. Der tägliche Genuß einer Schale Sauermilch ist sehr zu empfehlen. Kaiser Franz Joseph nahm in den letzten Jahrzehnten seines Lebens täglich seine Portion Sauermilch zu sich.

Nun noch ein Wort an die wirklich Dicken: „Sei nicht dein eigenes Verfehrshindernis“. Im Omnibus, im Theater, nirgends ist Platz für dich. Besuchst du einen Tanztee — wenn gibt Gott Amor den Vorzug: dem sportgeflährten Jüngling mit tadelloser Figur, oder dir, der du schon nach dem ersten Tanzchen schnauft und nach Luft schnappt und mit dem Taschentuch dir Kühlung zuwendest? Deine Devise sei: Herunter mit dem unnötigen Ballast! Auf der Lebenswaage bleibt der wirklich Dicke immer unten!“ K. F.



Der Leitsatz des Amerikaners.

Good morning — and keep smiling. Auf nüchternen Magen ein Glas frisches Wasser.



Spargel, eine Stange, groß und dick = 10 Kalorien; sechs Nudelschalen = 15 Kalorien; eine Scheibe mageres, gebratenes Fleisch = 180 Kalorien; ein Erdbeerbrötchen = 150 Kalorien; eine Zitrone = 30 Kalorien; ein Kopf Salat = 100 Kalorien; eine Tomate = 50 Kalorien; eine Handvoll Rirschen = 100 Kalorien; ein Ei = 80 Kalorien.

Die lustige Welt

Schlau.



„...schreibe einen Zettel 'Verreist!' und hänge ihn an die Tür. Der Topf mit dem großen Kaktus ist einem Stein auf den Kopf gefallen!“

Schneewittchen.

(Auf sächsisch nachempfunden.)

Von

Leue Voigt. (Nachdruck verboten.)

Da sah einmal Anne Geenichin im Winter am Fenster und machte Handarbeiten. Weil's Wärsenal so bleedsinnig in Ofen eingegackelt hatte, warich färschterlich dech in der Schuwwie drinne, un dadrüm machte de Geenichin ä hääbchen 's Fänscher uff. Dadrbei schach se sich in gleen Fänger mit dr Schidenadel, un wie nu so ä robes Bludsdräbchen in dr Schnee uff dr Fänscherbant 'neingollerte, da fand de Geenichin die Farnzusammenschüttelung färsch geichmadvoll: Weiß wie Schnee, rot wie Blut un schwarz wie's Klemholz von dr Fänscherbam. Darüm wünschte se sich genau so ä schwarzweißrodes Gind. Un wärslich, 's dauerte gar nich lange, da war eens da, ä weibliches, un das nannten se Schneewiddchen. Awer 's gibbd ähmdd gees vollgommnes Gind uff dr Wärt — ooch nich bei Geenichs —, un so mußte de junge Wuddi schärm un das arme Schneewiddchen grichte änn Schiesmudder.

Das war nu ä greiliches Subjekt. Mer verschteht bloß nich, wo dr Babba von Schneewiddchen da seine Dochen gehabdt hatte, wir 'r die nahm. Na, jedenfalls warsche ähmdd nu da un bildete sich ä Schiesel uff ihr Geenichbum ein. Dreiwärtel Daach schand se vorn Schiesel un brobbierte ä Gräbbschensgeled nach 'n andern uff 'n Wäld. Wenn se nu ihrn Schiesel fraachte:

„Ach wahr, ich bin de scheenste Frau, Das wech mei Schiesel ganz genau?“

dann antwortete där immer:

„Nadlerlich, deire Geenichin, 'So scheen wie du gann geene sin.“

Awer eens Daaches, als Schneewiddchen inzwischen zu ännner bildhübschen Jungfrau 'rangeblickt war, da meente doch uff eemal dr Schiesel ganz hehnisch:

„De bist bloß hübsch, doch deine Gleene, Das is im Land de ärschte Scheene.“

De Schiesmudder grichte hieruff ä Wudansall un hätte beinahe dän goßbarn Schiesel in laufend gleene Schidschen zerhaun. Awer weil se sich doch dann hatte ä nein goossen misfen im Werenhaufe, da hielt se noch im lästigen Dochenblick inne un schbäkten bloß geheerich voll.

Nee, saachte se sich, das gann unmeechlich so weiter gehn mit däm Gind! Schneewiddchen, die muß schärm. Se binnäste nach ihrn Leibjäächer un besahl däm Wanne ganz eenfach, Schneewiddchen dief in Wäld 'nein zu siehn un dort abzumorsen. Zum Beweise, dass ooch dadrätschlich död war, wollte se's Härze un de Wäwer von dr Gleen sähn. So ä robes Fraunzimmer war de Schiesmudder. Un so was nennt sich nu Geenichin! Dr Jäächer war awer zum Glück ä Gemetsmänsch aus dr Sächsischen Schweiz un ließ de Gleene loosen un machte bloß ä wildes Garmigal galt. Däm sei Härze un seine Wäwer frak dann de entmännichte Geenichin zum Ahmdbrode, in Walmin gebaden.

Schleimichst fraachte de Schiesmudder nu ihrn Schiesel:

„Jeh, wo Schneewiddchen futsch und hin, Bin ich doch Scheenheitsgeenichin?“

Dr Schiesel awer meente:

„Schneewiddchen bei der Zwärschenshar, 'S noch viel scheener, das is klar.“

„So ännne niederdräbche Gemeenheid!“ schimpste de Geenichin un wurde vor Wud grien un gälb um de Nase. „Also das Luder läbt noch!“ Sofort fauste se nach 'n Adräbschuche un gackte nach, wo de Zwärsche wohnten. Se war drbei so uffgereecht un nerwees, dass beim Buchstahm „A“ anfang, un da dauerte 's nadlerlich ännne ganze Weile, bisse ändlich beim „Jädd“ angam.

Nu beechte se sich als alte Hausiererin an un humbelte bei de Zwärsche 'naus ins Wächensvärte. Schneewiddchen, die sich dort als Hausdame hatte angagischtern lassen — schlicht un schlicht — buzte gerade äs Gischenfänscher.

„Sie, Freilein, wie wärsch denne mit ä eleganten Wistenhalter?“ So fraachte mit verschleierter Schimme de Geenichin, un zärtte aus ihrn Gorge so ä modisches Dings 'raus. „Mer wolln glet ämal androbieren, meine Gleene — nich wahr? Greeche zweewärzch wärd wohl schimm.“ Un bei där Anbrobbiererei zoch de Schiesmudder 's Gummiband so fäste in, daß Schneewiddchen halb erwärscht in Ohnmacht borzette. „So, nu isse död!“ drümmerte das Schandweib un ging wieder heeme.

De Zwärsche warn nich schlecht erschroden, als ihre hübsche Hausdame ganz schill un schumm uffn Herdboden laach. „Ach, du griene Kleine!“ saachte dr ältste von dän Wriedern. „Wenn mer se wenichstens in dr Ordsgratengasse angemäldet hätten! Awer wärsch soll denne nu dr Dokter bezahln?“ Dr jingste Zwärsch bastelte inzwischen ä bishchen an däm Gummiband vom Wistenhalter 'rum, un gackte da, das Zeich gab nach un Schneewiddchen gonnte wieder Lust schnabben. Da war nu nadlerlich de Freide groß un se dranten alle miteinander ä baar Flaschen Niesesheimer uff dän Schräd. Schneewiddchen mußte verschdreden, in Zugunst viel vorsichtiger zu sin un zu jeder Händlerin zu faachen: „Machen Se, dass fortgomm, mir brauchen nicht!“

Wie de Schiesmudder drheeme angegomm war, fraachte se gleich ihrn Schiesel:

„Als scheensies Weib im ganzen Land Wärsch wohl wieder anergann?“

Dr Schiesel seigte bloß un saachte schnibbisch:

„De hast gees Schwelln, o Geenichin, Schneewiddchen dut viel scheener sin!“

„Also, das is doch de Hehe!“ brüllte de Schiesmudder un soll vor Wud simf Sonjagäs hinternander. Wäbernd vor

Born, sockte se schon am nächsten Daache wieder bei de Zwärsche 'naus un bot diesmal Vorschdörfer Nebbel zum Goosse an. „Nee, nee“, meente Schneewiddchen, „mir hamin geen Bedarf!“

„Awer du dummes Gind“, saachte de Geenichin, „de sollst ja gar nicht goossen — ich will dr een schänken, mei Härzchen. Ziste, die eene Hälfte verschachtle ich fälscher, damit de siehst, dasses ännne gude Sorde is.“ Da gonnte Schneewiddchen nu doch nich widererschlehn un ließ sich de andre Hälfte von dän Abbel uffneechen. Awer gann hatte sen nuntergewärscht, da fiel se wieder wie död um. „Mensch, du dämliche Drine, nu biste doch 'neingefall'n!“ juwelte de Geenichin un machte sich aus 'n Schtaube. Se hatte nämlich in de andere Abbelhälfte Naddengist neingedan, das Scheusal.

De Zwärsche grichten wieder ä großen Schräd iver das dode Schneewiddchen. Se jubbtien un zärtten an dr ganzen Gledasche rum, aber diesmal ohne Erfolg. Da war nicht mäht zu machen. So badden se denn das hübsche Mädchen in ä Sack aus Glas un schtellten se iver Nacht in ihrn Garten nein. Dann heilten se sich alle siem in Schlaf.

Am andern Morchen ganz zeich hatte sich ä Brinz uff dr Jagd verloosen un schand blätschlich vor däm Sacke. „Nanu!“, so meenter zu sich fälscher, „das wärd doch nicht etwa ännne Dode sin!“ Druff nahmer ännne Hasenjote, die 'r immer als Dälsman uff dr Jagd bei sich druch un aigelte drmit Schneewiddchen unter dr Nase rum. Dadrvon mußte de Gleene dreimal dichtlich niesen, un dr vergiftete Abbel gann dorch die Erschidderung hoch un fauste dr Brinzin vor dr Gobb.

Dr Zwärsche schauten nich schlecht, wie se de Dode von gästern ganz gwietschvergüecht mit een bußsiem sähn. „Das hecht, mir hamin da ooch ä Wärschen mitzureden“, meente dr ältste, „mir sin nämlich dr Arweigäber von däm Freilein dort.“ Awer dr Brinz zeichte bloß seine Begiddimazion, un da schanden se alle siem schtramm un riefen: „Heil!“ „Also macht geen Zimt!“ saachte dr Brinz leitbfätsch. „Uff unsrer Hochzeit schreiter alle Wlemdchen un jeder darf so viel Zahntrolln nunterwärschen, wie 'r will.“ „'S abgemacht!“ brüllten de Zwärsche un dazien vor Freide Scharsien.

De beeste Schiesmudder fraachte drheeme wieder ihrn Schiesel:

„Nu saache ändlich an, mei Wäwer, Das mir an Scheenheit geene iver.“

Dr Schiesel seigte noch viel gemeener als beim lästigen Male un meente:

„Ich saache als mei lästiges Wörd: Schneewiddchen schlächt doch dein Weggord.“

Das war juwel hier de Geenichin. Se grichte ä Nabbel un rammelte so lange mit 'n Schädel vorn Schiesel, bis ihr garschlicher Gobb ausenanderschbrang. Aber das gonnt dr von: Wärsch andre deeden will, muß fälscher schärm.

Die Glage.



Vater: „Soll ich mitspieseln — großer Stourhüppling?“ Sohn: „Nein, Vater, das geht nicht! Du bist ja schon kalpiert!“

Der gute Schüler.



Vater: „Ich höre, du hast immer den lehten Wärsch in der Klasse. Kannst du denn nicht einen höhern Wärsch bekommen?“ Hans: „Nein, die anderen sind alle besetzt!“

Der gute Sonntagsbraten.



Das wärsch für uns ein guter Hoppn, Den werden wir uns gleich mal schnappen.

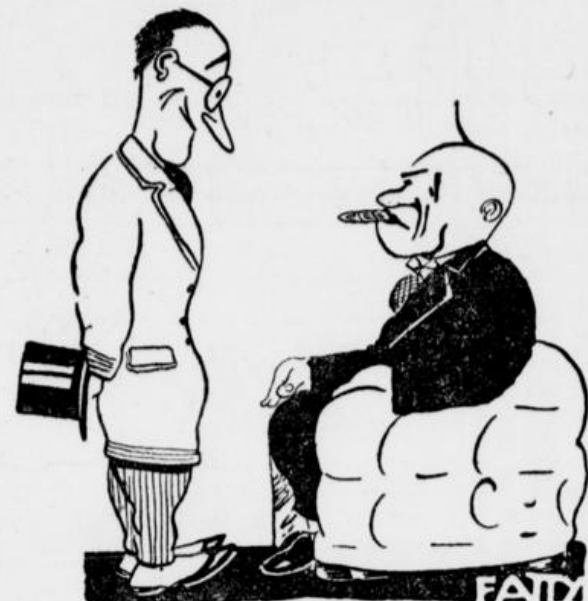


Frit, setz dich unten auf die Leiter, Sonst kippt sie und das Ding wärsch heiter.



Frit ist nun leider aufgesprungen, Sonst wärsch die Sach' vielleicht g' lungen.

Wörtlich genommen.



„Nee, Herr Schulze, meine Tochter kann niemals die Ihre werden!“ „Gut! Ich will sie ja auch nicht als Tochter haben, sondern als Frau!“

Der junge Gärtner.



„Wir werden dieses Jahr eine gute Obsternte haben!“ „Wir leider nicht. Ich habe schon nachgesehen. Unser Apfel ist madig!“

Erholungsreise.



„Der Herr Meier ist verreist“, sagt Erna zu dem Besuchen. „Zur Erholung?“ „Nee! — Seine Frau ist mitgefahren!“

Die Mittelmeer-Barität

Mussolini ist Donnerstag morgen in Bari eingetroffen, um die große Levante-Messe zu eröffnen. Deutschland ist in diesem Jahre nicht vertreten, dagegen ist die erstmalige französische Beteiligung Gegenstand starken Interesses in Italien.

Mit besonderer Vorliebe und deswegen wohl auch mit besonderem Geschick sucht sich der italienische Ministerpräsident Mussolini für alle Veranstaltung, die irgendwie auf sein Land Bezug haben, stets solche Orte aus, die für Italien mit stolzen Ueberlieferungen verbunden sind und an die die Weltöffentlichkeit durch irgendwelche historischen Vorgänge erinnert wird. Jetzt ist es die Hafenstadt Bari an der Südküste Italiens, die im Mittelpunkt des italienischen Lebens steht. Die Levante-Messe wird dort vom Duce eröffnet und mit ihr eine Brücke geschlagen für den italienischen Handel nach dem nahen und fernen Osten hin.

Man sollte denken, daß es sich hier um eine Angelegenheit handelt, die lediglich Italiens Handel und Wirtschaft angeht, aber wenn man sich die eingeladenen Teilnehmer näher betrachtet, so wird man bald einen Besseren belehrt und steht — mit Einschränkung gesagt — vor einem Ereignis von politischer Tragweite.

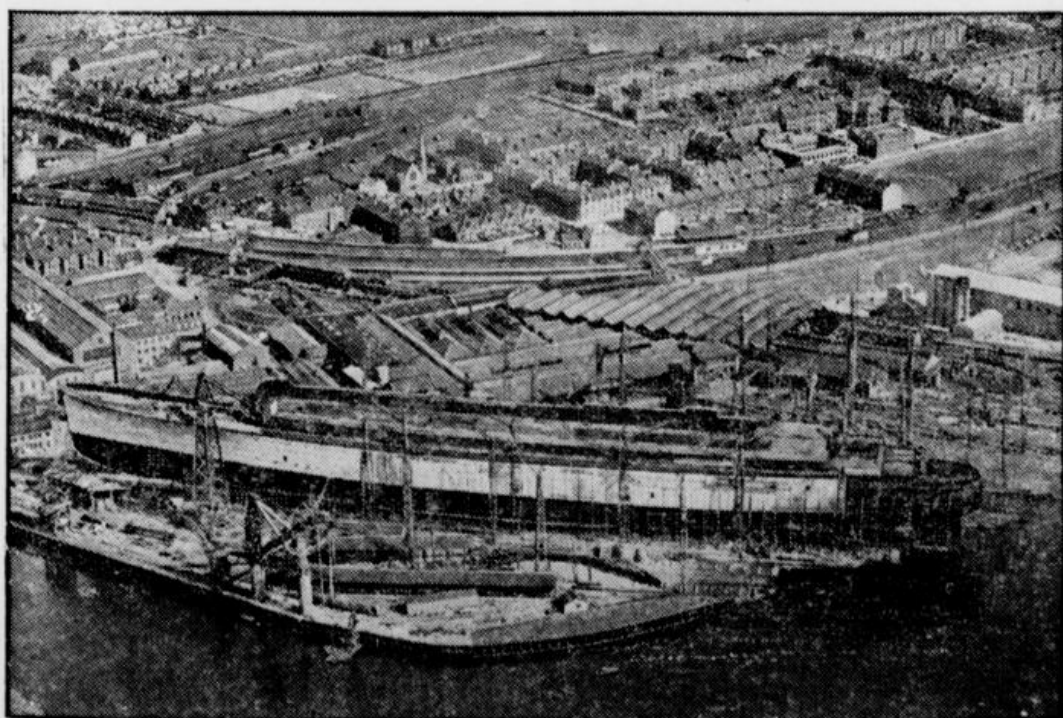
Man kann es aus allen Blättern lesen, daß die willkommensten Gäste die Vertreter der französischen Delegation sind, die auf ihrer ganzen Reise durch Italien mit allseitig auffallender Betonung gefeiert wurden. Unwillkürlich erhebt sich die Frage, will denn der italienische Ministerpräsident mit oder durch diese Messe dem französischen Handel einen Impuls verleihen? Bei näherer Betrachtung aber stellen sich dem aufmerksamen Beobachter keinerlei wirtschaftliche Beziehungsmöglichkeiten besonderer Art dar, die ein so reges Interesse der französischen Gesamtwirtschaft rechtfertigen. Und so bleibt nur übrig die Levante-Messe in Bari als eine willkommene Gelegenheit anzusehen, durch welche die politischen Beziehungen zwischen Frankreich und Italien befestigt und bereinigt werden sollen.

Wenn aber von einer Vereinigung politischer Beziehungen beider Länder die Rede ist, so kann es sich nur um die Lösung der beiden fundamentalen Probleme zwischen beiden Ländern handeln, die „Mittelmeer-Barität“ und die Kolonialfrage. Nun hat sich aus den letzten Nachrichten ergeben, daß von diesen beiden Fragen die erstere die dominierende ist. Allerdings ist auch schon in die Wege geleitet worden, um dieses Flottenverhältnis, diesen Ausgleich der Stärke zwischen den italienischen und französischen Seestreitkräften herbeizuführen.

Die französische Absicht, einen Teil der französischen Mittelmeerflotte an der Atlantischen Küste zu stationieren, kann nicht anders als ein Entgegenkommen in der italienisch-französischen Flottenfrage ausgelegt werden. Es ist nur die Frage, ob diese Verlegung den Italienern schon genügt. Denn schließlich ist es bei der Schnelligkeit der heutigen Kriegsschiffe kein allzu großes Kunststück, die in Betracht kommenden Einheiten binnen kurzer Zeit vom Atlantik wieder zum Mittelmeer zurückzubringen. Auch wird ja wieder das französische Projekt einer Kanalverbindung vom Golf von Biskaya nach dem Golf von Toulouse diskutiert. Aber wie dem auch sei, der Anstoß einer Vereinigung dieser einseitig so grundlegenden Schwierigkeiten scheint gegeben zu sein, sicherlich auch im Hinblick auf die in den letzten Tagen angestrebte Einmütigkeit in der Behandlung der Donauraumfrage. Freilich stehen sich da nahezu traditionelle Ansichten gegenüber. Aber zugleich sind da eben die beiden anderen Punkte, Mittelmeerflotte und Kolonien, und das sind Gebiete, auf welchen von beiden Seiten notwendigenfalls Konzessionen gemacht werden können.

Der Staatsbesuch des Königs Alexander von Südflawien in Paris ist, wie „Figaro“ meldet, auf den 5. Oktober festgesetzt worden. Der König werde im Außenministerium wohnen.

Das größte Schiff der Welt vor seiner Vollendung



Eine Luftaufnahme des 73 000-Tonnen-Dampfers „R. 534“ der englischen Cunard-Linie, der in Glasgow gebaut wird und noch im September vom Stapel laufen soll. Die größten deutschen Dampfer „Bremen“ und „Europa“ haben etwa 50 000 Tonnen.

Erschlagene Frau im Garten vergraben

Aufklärung eines sensationellen Verbrechens in Köln

Die Kölner Kriminalpolizei beschäftigte sich seit einigen Tagen mit einem merkwürdigen Vorfall in dessen Mittelpunkt die geschiedene 22jährige Ehefrau Heinrich Wolf, Emma geborene Schwabenland aus Köln-Ralt stand. Die Frau war zuletzt am 26. August um 3 Uhr morgens gesehen worden, als sie mit dem Revisor Peter Wicharz auf dessen Motorrad von Ralt in Richtung Köln fuhr. Der in Haft befindliche Wicharz versuchte zweimal, sich das Leben zu nehmen und machte bei seinen Vernehmungen stets andere Angaben über den Verbleib der Frau Wolf. Aber schon nach wenigen Tagen hat die Kriminalpolizei Licht in dieses Dunkel gebracht. Die Beamten des Kommissariates begaben sich am Donnerstag in den Garten des Wicharz, den sie einer gründlichen Durchsuchung unterzogen. Sie rissen den Fußboden einer im Garten stehenden Bude auf und fanden hier die Leiche der Vermissten in der Erde vergraben auf. Die Leiche war entkleidet und in zusammengeknüllter Stellung in die Erde eingegraben. Bei einer er-

neuten Vernehmung blieb Wicharz bei seinen schon früher gemachten Angaben, er habe die Frau vom Motorrad verloren und, als er sie später tot auf der Brücke liegen sah, in den Rhein geworfen. Erst als man ihm die Mitteilung machte, daß die Leiche aufgefunden sei, bequeme er sich zu folgendem Geständnis: Er sei mit der Frau Wolf nach seinem Garten gefahren und habe dort in der Bude mit ihr Streit bekommen. Im Verlaufe dieser Auseinandersetzung habe er sie mehrmals mit einer Flasche auf den Kopf geschlagen. Die Frau habe daraufhin geschrien. Um nun den Wächter der Gartenkolonie von diesem Vorgang abzulenken, habe er der Wolf die Kehle durchgeschnitten, und die Leiche in der später festgestellten Weise vergraben. Wicharz gibt ferner zu, beabsichtigt zu haben, die Leiche wieder aus seinem Garten zu entfernen. Er wollte sie entweder an einer anderen Stelle vergraben oder in den Rhein werfen.

Stratosphärenballon explodiert

Beim Aufstieg auf dem Moskauer Flugplatz — Völlig verbrannt

Der sowjetrussische Stratosphärenballon „UESA“ ist am Mittwoch früh auf dem Moskauer Flugplatz beim Aufstieg plötzlich explodiert und verbrannt. Menschen kamen bei dem Vorfall nicht zu Schaden.

Der Ballon war in der Nacht zum Mittwoch für einen neuen Aufstieg fertiggestellt worden, um den eigenen Rekord von etwa 18 000 Meter zu schlagen. Nach den bisherigen amtlichen Mitteilungen scheint es, daß die Explosion technische Gründe hatte. Der Ballon war mit etwa 50 000 Kubikmeter Wasserstoffgas gefüllt.

Mit diesem Unglücksfall scheitert Sowjetrußland auf längere Zeit aus dem Wettkampf um die Erforschung der Stratosphäre aus. Der zweite Ballon, der jetzt in Leningrad gebaut wird, ist noch nicht fertig.

Der Ballon sollte eigentlich Anfang Oktober fertig werden, der Bau hat sich aber verzögert. Zur Zeit ist nicht zu übersehen, wann er fertig wird. Die Unglücksstätte ist sofort von Militär besetzt worden. Auch ausländische und sowjetrussische Berichterstatter werden bis zum Abschluß der Untersuchung, für die eine besondere Kommission eingesetzt wurde, nicht auf den Platz gelassen.

Eisenbahnunglück in England

Zwei Tote, 40 Verletzte

Kurz vor dem Glasgower Hauptbahnhof ereignete sich am Donnerstag ein schweres Eisenbahnunglück, durch das ein Lokomotivführer und ein Heizer getötet und mehr als 40 Fahrgäste mehr oder weniger schwer verletzt wurden. Die

Lokomotiven zweier Personenzüge fuhren ineinander und stürzten um. Auch die drei ersten Wagen der beiden Züge stürzten um und wurden vollkommen zertrümmert. Vier Bahnsteige sind durch zersplitterte Holzleiste und verbogene Eisenstangen vollkommen blockiert. Sämtliche Rettungswagen der Stadt mit zahlreichen Ärzten wurden an die Unfallstelle entsandt.

Tafunkatastrophe

auf den Philippinen

Der Nordteil der Philippinen-Insel Luzon ist von einem zehntägigen heftigen Taifun heimgesucht worden. Die leichten Bambuswohnhäuser der eingeborenen Bevölkerung wurden zu Hunderten zerstört. Aber auch Gebäude europäischer Bauart sind dem Sturm zum Opfer gefallen. Viele Tausende von Bewohnern sind infolgedessen obdachlos. Ueber Verluste an Menschenleben lagen bisher noch keine sicheren Nachrichten vor.

Schwarzer Regen über Buenos Aires

Wie aus Buenos Aires gemeldet wird, wurde die Stadt von einem mehrstündigen schwarzen Regen heimgesucht. Das ganze Stadtgebiet war in tiefe Dunkelheit gehüllt. Eine mikroskopische Untersuchung des Regenwassers ergab eine Vermischung mit Kohleteilchen und Petroleum. Man nimmt an, daß es sich um Auswirkungen des Riesenbrandes in der Stadt Campana handelt, wo bekanntlich zahlreiche Deltants ausbrannten.

enden. Ausnahmen von der Gründungssperre können in dringenden Fällen vom Reichswirtschaftsminister und, wenn es sich um landwirtschaftliche Kreditgenossenschaften handelt, vom Reichsminister für Ernährung und Landwirtschaft bewilligt werden.

„Tag des NSKK“

erst im nächsten Frühjahr

Die Pressestelle des NSKK teilt mit: Der für Sonntag, 23. September, in den verschiedenen Teilen des Reiches als „Tag des NSKK“ festgesetzte NSKK-Aufmarsch wird im Hinblick auf die sich durch Zusammenfassung von Motor-SA und NSKK zu einer selbstständigen Gliederung der Bewegung ergebenden organisatorischen Maßnahmen abgesagt und bis zu. Frühjahr 1935 verschoben.

Wirtschaftseinigung mit Belgien

Bei den zwischen Vertretern der deutschen und der belgischen Regierung geführten Wirtschaftsverhandlungen ist eine Einigung erzielt worden. Im Auswärtigen Amt wurde am Donnerstag eine 6. Zusatzvereinbarung zum deutsch-belgischen Handelsvertrag vom 4. April 1925 und ein Abkommen über die Zahlungen im Warenverkehr (Verrechnungsabkommen) unterzeichnet.

300 000-Mark-Gewinn gezogen

Der Besten ging leer aus

In der Donnerstagsvormittags-Ziehung der Preussisch-Süddeutschen Klassenlotterie wurde der 300 000-Mark-Gewinn auf die Nummer 20 498 gezogen. Das Los wird in der ersten Abteilung als Ganzes in Berlin gespielt, in der zweiten Abteilung als Viertel in Bayern.

Vor einem Wiener Militärgerichtshof wurde am Donnerstag der 28jährige Polizeibeamte Böhl wegen Hochverrats zum Tode durch den Strang verurteilt.

Neue Beschwerdechrift

der „Deutschen Front“

Der Landesleiter der Deutschen Front, Pirro, hat gemeinsam mit der Landesratsfraktion der Deutschen Front eine neue Beschwerde an den Völkerrundrat gerichtet.

Die Beschwerde weist nach, daß die Polizeiforderung des Präsidenten Knor nicht begründet ist und steht sich mit dem Verbot des freiwilligen Arbeitsdienstes im Saargebiet auseinander, das auf Grund nicht stichhaltigen Materials erfolgt sei, dessen Echtheit in keiner Weise feststehe. Die Deutsche Front erhebt in der Deutsche Front wiederum Beschwerde gegen Knor, vor allem wegen seiner parteiischen Berichterstattung. Nicht nur dem Völkerrundrat habe er falsche Darstellungen gegeben; auch die Welt- und Presse benutze er, um über das Saargebiet und seine Bewohner unzutreffende Auffassungen zu verbreiten. Es wird die Hoffnung ausgesprochen, daß der Rat den Präsidenten auf den Weg einer objektiven Berichterstattung und zu einer neutralen Handhabung seines Amtes bringen werde.

Die jetzt mehr als 95 v. H. umfassende Deutsche Front bringt in der Deutsche Front zum Ausdruck, daß sie auf die wenigen Rechte des Versailler Vertrages nicht verzichten könne. Ebenfalls hätten die außerhalb des Saargebietes wohnenden Abstammungsberechtigten einen Anspruch darauf, daß die Bestimmungen des Versailler Vertrages auch bei der Volksabstimmung beachtet würden. Das Saarstatut besage: „Es wird nur eine örtliche Gendarmerie zur Aufrechterhaltung der Ordnung eingerichtet“. Hiernach sei also die Verwendung einer internationalen Gendarmerie unzulässig, selbst für die Zeit der Volksabstimmung. Der Versailler Vertrag sehe keine Ausnahme für diesen Zeitabschnitt vor. Die Deutsche Front verweist dann auf den Verstoß des Völkerrundrates, der eine Rekrutierung der Saarpolizei in erster Linie aus saarländischen Bewohnern vorschlug. Die Regierungskommission habe jedoch den Eintritt von Saarländern in die saarländische Gendarmerie an die Bedingung geknüpft, daß sie keiner Partei angehören dürften, die sich bereits für die eine oder andere der drei bei der Volksabstimmung zur Entscheidung stehenden Fragen erklärt habe. Hierdurch habe die Regierungskommission sämtliche Mitglieder der Deutschen Front von der Rekrutierung praktisch ausgeschlossen. Sie habe daher kein Recht, sich darauf zu berufen, daß sie für die örtliche Gendarmerie nicht die nötigen Anwärter im Saargebiet habe finden können.

Zu den Verleumdungen des Präsidenten, die Notwendigkeit einer internationalen Polizei mit der Tatsache in Zusammenhang zu bringen, daß 16 000 junge Saardeutsche, die im deutschen freiwilligen Arbeitsdienst tätig seien, im Reich eine militärische Ausbildung erhielten, verweist die Deutsche Front auf die Erklärung der Reichsleitung des freiwilligen Arbeitsdienstes. Hiernach entspricht die Behauptung der militärischen Ausbildung nicht den Tatsachen, zumal Aufbau und Ziele des FAD eine militärische Ausbildung überhaupt nicht zulassen. Knor werde also den Beweis für seine Behauptung, die Tätigkeit des FAD „bilde eine große und schwere Gefahr für die Aufrechterhaltung der Ordnung im Saargebiet“ nicht durchführen können.

Gewaltstreich Barthous?

Genfer Gerüchte über die Aufnahme Sowjet-Rußlands

In Genfer internationalen Völkerrundstreffen behauptet sich das Gerücht, daß Barthou bald nach Beginn der Ratsitzung einen Ratsbeschluss herbeiführen wolle, wonach Sowjet-Rußland ein ständiger Ratsmitglied zugeteilt werden soll. Damit wolle man die Vollversammlung vor eine vollendete Tatsache stellen und der Sowjetunion eine Brücke bauen damit sie nun den formellen Zulassungsantrag stellen könne. Die Großmächte würden durch eine derartige Haltung ihre eigene Unsicherheit zeigen und die kleineren und nicht im Rat vertretenen Staaten vor den Kopf stoßen.

In Japan glaubt man im Zusammenhang mit den Nachrichten, daß die Schweiz aus dem Völkerrund austreten wolle, die Möglichkeit einer ersten Reise für den Völkerrund zu sehen.

Der schwedische Außenminister erklärte am Donnerstag, daß Schweden eine Aufnahme der Sowjetunion in den Völkerrund bei der nächsten Tagung befürworten werde.

Unruhen in Tunis

Der französische Generalresident von Tunis hat sich im Einvernehmen mit dem Bey von Tunis veranlaßt gesehen, mehreren Personen, die der nordafrikanischen Unabhängigkeitsbewegung bzw. der kommunistischen Partei angehören und franzosenfeindliche Propaganda betrieben, Zwangsarbeit in Süd-Tunis zuzuweisen. Bei der Durchführung dieser Maßnahme ist es in Melnin bei Soufa zu schweren Zusammenstößen gekommen, in deren Verlauf drei Eingeborene und ein Eingeborener-Polizist getötet und zahlreiche Personen verwundet wurden. Das Rathaus von Melnin wurde in Brand gesetzt. Ein Truppenaufgebot stellte die Ordnung wieder her.

KURT INS BLEIB



ROMAN VON HANS HIRTHAMMER
URHEBER-RECHTSSCHUTZ DURCH VERLAG OSKAR MEISTER WERDAU

Schluss.

„Eine frohe Botschaft, liebe Frau Brenner! Ich bringe Ihnen die Freiheit. Sie sind vollkommen rehabilitiert. Der Herr Untersuchungsrichter konnte sich endlich davon überzeugen, daß die gegen Sie erhobenen Beschuldigungen nicht länger aufrechtzuhalten waren. Wollen Sie mir zur Erledigung der Formalitäten ins Amtszimmer folgen! Nehmen Sie aber Ihre Sachen gleich mit, denn Sie werden nicht mehr hierher zurückkehren!“

Er rief sich aufgeregt die Hände und war nicht wenig verblüfft, als Jenny Brenner keinerlei Freude oder Begeisterung zeigte. Sie holte ihren Koffer aus der Ecke, legte den Koffer auf den Boden und die Fahrbürste hinein, schloß ihn ab und folgte dem verlegenen Mann mit gleichgültigem Gesicht.

Im Büro wurde ihr ein Schriftstück vorgelesen, sie mußte etwas unterschreiben, irgend jemand sprach auf sie ein — und dann befand sie sich plötzlich im Freien.

Sie atmete auf, wuschelte sich mit dem Handrücken über die Stirn und ging langsam die Straße hinab.

„Warum bin ich nur so müde?“ grübelte sie, während sie sich über den Menschen vorbeidrückte, die ihr begegneten. Ihre Rechte umfaßte krampfhaft den kleinen Handkoffer.

„Ist jetzt nicht alles wieder wie vorher?“ Eine Weile dachte sie über diese Frage nach, aber sie wußte keine Antwort. Sie wußte nur, daß sie müde war.

Warum war er nicht gekommen? Warum hatte er sie nicht in seine starken, lieben Arme genommen? — Vielleicht war auch er müde geworden! Alle Menschen waren müde von ihren Torheiten und Irrtümern und von dem langen Warten auf Glück!

Sie gelangte in die Roedernstraße und betrat den Park der Villa Brenner. Mit langsamen, schleppenden Schritten und schlaff herabhängenden Armen bewegte sie sich auf das Haus zu.

Vor der Freitreppe blieb sie stehen, von einem Anfall des Fells geschüttelt. Nie mehr würde sie dieses Haus betreten, von dem alles Unglück ihres Lebens ausgegangen war. Oh, wenn man diese ganze Zeit möchte verdrängen können.

Und plötzlich empfand sie eine bohrende, ziehende Sehnsucht nach den Tagen des Kindeslebens und nach der Stadt, in welcher alle Menschen gut und freundlich zu ihr gewesen waren.

München! Dort war die Wärme, dort war die Heimat, dort strömten die reinen Quellen, aus denen sie das Leben getrunken hatte!

Sie zog die Klingel an der Haustür. Nach einer Zeit öffnete sie sich, Anne kam zum Vorschein.

Jenny lächelte über das fassungslose Gesicht des Mädchens. „Wollen Sie mir helfen, Anne? Ich muß nach München fahren, aber Sie dürfen mich nicht verraten. Niemand darf es wissen, sonst verfolgen sie mich wieder. Wissen Sie, man will mir keine Ruhe lassen!“

Anne nickte aufschluchzend mit dem Kopf.

„Ist mein Wagen hier? Ja? Gott sei Dank! Geben Sie mir den Garagen Schlüssel, ich helfe Ihnen! Ich fürchte mich, jeden Augenblick kann jemand kommen!“

Anne eilte hastig ins Haus und kam gleich darauf mit dem Schlüssel zurück. „Aber gnädige Frau, wollen Sie nicht erst mal ein Frühstück nehmen? Sie sehen so blaß aus!“

„Nein, nein, es ist keine Zeit dazu!“ Sie hatte das Garagentor aufgesperrt und eilte mit einem glücklichen Ausruf auf die blaue Limousine zu.

Anne gab keine Ruhe. „Dann will ich Ihnen wenigstens etwas für die Reise zurechtmachen.“ Sie verschwand mit fliegenden Händen in der Richtung zum Haus.

Jenny prüfte den Benzinvorrat und untersuchte den Motor mit einer Sorgfalt, die bei ihrem Zustand erstaunlich war. Als sie sich überzeugt hatte, daß alles in Ordnung war, kletterte sie in den Wagen und gab Gas.

Sie hatte Anne, die gerade mit einem Paket auf das Garagentor zueilte, beinahe überfahren. „Hier, Frau Brenner, damit Sie für unterwegs etwas haben! Ich habe auch eine Tafel Schokolade von mir dazu getan.“

„Sie sind so gut zu mir, Anne! Ich danke Ihnen sehr! Leben Sie recht wohl und — verraten Sie mich nicht!“ Annes Tränenstrom verlegte erst, als der Wagen längst über Schwelme war.

Es muß ein Wunder genannt werden, daß die blaue Limousine ohne Unfall in München eintraf. Jenny achtete kaum auf die Straße. Ihre Hände hielten mechanisch und lässig das Steuer. Zwischen Wachen und Schlafen fuhr sie dahin.

Als die Frauentürme in der Ferne auftauchten, wurde sie lebendig. Ihre Augen begannen feurig zu glänzen. „Run fahren wir heim, nun fahren wir heim!“

Sie hielt vor einem Haus in der Theresienstraße, nahe der Technischen Hochschule, stieg aus und schleppte sich drei Treppen empor. Vor einer Tür klingelte sie.

Ein Mann in weißem Malerkittel öffnete. „Was wünschen Sie?“

Jenny Brenner schwankte auf ihn zu.

„Werner!“

Dann brach sie ohnmächtig zusammen.

Werner Soenten war bei ihrem Anruf überrascht und erschreckt zusammengezuckt. „Jenny, Kind! Um Gottes willen!“

Er trug die Bewußtlose ins Atelier, betete sie auf eine breite Ottomane und strich mit einer leidvollen, verhaltenen Bewegung über ihr Haar. Dann rief er seine Frau, die in der Wohnküche für ihr Töchterchen ein Puppenspiel nähte.

Während in Herrn Buffes Vorzimmer zwei glückliche Menschen sich umschlangen, herrschte innerhalb der geschlossenen Doppeltür Ratlosigkeit und Verzweiflung.

„Sie kann doch nicht vom Erdboden verschwunden sein!“ rief Wendrich und eilte händeringend im Zimmer auf und ab. Die Bergius sah mit verängstigten Augen in der Ecke.

Es wird ihr doch nichts zugefügt sein!“ jammerte sie. „Unfinn!“ sagte Busse, der naturgemäß von allen der ruhigste war.

„Wir hätten bereits gestern kommen sollen!“ meinte Wendrich. „Aber wer konnte denn ahnen, daß man sie acht Stunden vor der vereinbarten Zeit entlassen würde. Paul Märtl ist ja auch erst seit einer halben Stunde hier!“

Diese hatte inzwischen angestrengt nachgedacht — und plötzlich schien ihr der rettende Einfall zu kommen. „Warten Sie einen Augenblick! Ich will mal zu Anne hinüberlaufen.“

Während ihrer Abwesenheit meldete sich das Polizeipräsidium. Der Beamte teilte mit, daß nach einer telefonischen Meldung aus München Frau Jenny Brenner soeben dort eingetroffen sei. Ein Herr Werner Soenten, Kunstmaler, Theresienstraße 23, habe mitgeteilt, daß die Frau bewußtlos in seiner Wohnung liege und habe um nähere Auskünfte gebeten.

Es sei ihm, so habe er sich ausgedrückt, als seine Pflicht erschienen, die zuständige Behörde von dem derzeitigen Aufenthalt der Dame zu unterrichten.

Busse schrieb sich hastig die Adresse auf und legte den Hörer weg. „Sie ist gefunden!“ rief er. Er berichtete, was er soeben erfahren hatte.

Wendrich wurde vor Freude ganz kopflos. Er umarmte Herrn Busse und vollführte groteske Sprünge. Am liebsten hätte er einen Burzelbaum geschlagen.

Diese kam mit ihrer Neugier zu spät. „Jenny ist mit ihrem Auto nach München gefahren!“ wollte sie sagen, aber Wendrich hatte sie schon gepackt und ihr einen Kuß gegeben.

„Auf nach München!“ rief er. „Nun soll sie uns nicht mehr entweichen!“

Der Arzt war gegangen. Als Werner Soenten zu den Wartenden eintrat, lag ein beruhigendes Lächeln auf seinem Gesicht.

„Es ist nichts Ernstes, lediglich ein Erschöpfungszustand. Der Arzt denkt, sie wird morgen früh wieder vollkommen hergestellt sein.“

Wendrich und diese atmeten auf und zögerten nicht länger, Frau Soentens Einladung zum Essen Folge zu leisten.

Auch Soenten setzte sich an den Tisch. „Die arme Frau muß in einer sehr verzweifelter Verfassung gewesen sein, daß sie ausgerechnet zu mir den Weg fand.“

Er blickte eine kurze Zeit nachdenklich vor sich hin. „Als sie noch ein junges Mädchen war, haben wir uns sehr gut verstanden. Ich — liebte sie wohl, aber dann lernte sie Emil Brenner kennen. Und ich — fand meine Frau!“

Die Augen des Ehepaares begegneten sich in einem verstehenden Blick.

Diese Bergius bestand darauf, die Nacht bei Jenny verbringen zu dürfen. Soenten wußte gegen ihre Gründe schließlich nichts mehr einzuwenden.

Wendrich wurde spät in der Nacht mit herzlichem Händedruck verabschiedet und von Frau Soenten ins Fremdenzimmer geleitet. Er konnte aber vor Glück und Freude keinen Schlaf finden.

Vielles Sorge war unbegründet, denn Jenny schlief fest und traumlos bis zum Morgen.

Als sie endlich erwachte, schien bereits die Frühsonne durch das geöffnete Fenster und erfüllte den freundlichen, mit bunten Tapeten ausgestatteten Raum mit dem Glanz des Herbsttages.

Jenny öffnete die Augen — und sah Vieles liebes leuchtendes Gesicht über sich gebeugt.

Erst glaubte sie zu träumen, sie schien das holde Wunder nicht fassen zu können. Als aber diese mit halbgeöffnetem Mund und die Hände um Jennys Wangen wühlte, fühlte sie sich plötzlich von zwei Armen umschlungen.

„Viele? Du? — Du bist da?“ schluchzte Jenny zwischen Lachen und Weinen, während sie die Freundin ein ums andere Mal an sich preßte.

Als sich der erste Lieberwusch gelegt hatte, rückte diese langsam mit ihren Neugierten heraus.

„Wir wollen dich einholen Jenny! Wir wollen dich in die Sonne geleiten! Du sollst alles vergessen, was die Vergangenheit dir Böses und Bitteres bescherte. Wir wollen dich wieder lachen lehren!“

Jenny bekam große, gläubige Augen. „Lachen? Ich glaube, ich kann es schon wieder! Aber bist du denn nicht allein hier?“

Diese lächelte geheimnisvoll. Dann schüttelte sie den Kopf. Jennys Gesicht überzog sich mit einem zarten Rot. Es gab wiederum eine türmische und leidenschaftliche Umarmung.

„Wie ist es denn, Jenny? Bist du wieder bei Kräften?“

Jenny sprang unternehmungslustig aus dem Bett. „Ach, diese, ich bin ja so glücklich!“

Und dann stand sie in Soentens Atelier dem geliebten Mann gegenüber. Diese hatte sie durch die Tür geschoben und war leise wieder hinausgegangen.

Die beiden Liebenden waren allein.

Ein paar Sekunden blickten sie sich bewegungslos in die Augen. Dann aber hoben sich die Hände einander entgegen. Ihre Lippen fanden sich, preßten sich aneinander und tranken das neugeschöpfte Wunder ihrer Gemeinschaft.

„Jenny, liebe süße Jenny, endlich hab ich dich wieder — und jetzt laß ich dich nimmer von mir! — Willst du bei mir bleiben, Jenny, für immer? Willst du — meine Frau werden?“

Sie blickte ihn mit großen, leuchtenden Augen an. „Ich habe niemand als dich allein!“

Diese Bergius mußte dreimal klapfen, bis sie endlich gehört wurde. „Das Frühstück wartet!“ rief sie vorwurfsvoll.

Frau Soenten hatte einen mächtigen Blumenstrauß auf den Tisch gestellt und wetteiferte mit ihrem Mann, die Gäste zu verwöhnen.

Dann wurde es Zeit zum Aufbruch. Wendrich hatte die Absicht fallen lassen, das Auto zur Heimreise zu benutzen. Es bestand die Gefahr, daß Jenny den Strapazen einer solchen Reise noch nicht gewachsen war. So hatte er kurzentschieden drei Plätze in dem Flugzeug belegt, das am Mittag nach Berlin startete. Das Auto war einer Firma zum Transport übergeben.

Soenten ließ es sich nicht nehmen, seine Gäste auf der Fahrt zum Flughafen Oberwiesenthal zu begleiten. Man ent-

ließ ihn erst an der Kabinentür und nicht ohne ihm das Versprechen abgenommen zu haben, daß er sich mit Frau und Kind demnächst zum Besuch in Berlin einfinden würde.

Der Flug verlief ohne Zwischenfälle. Während des Aufenthaltes in Nürnberg gab Wendrich ein Telegramm an Wieland auf.

Jenny erlebte den Flug nach Berlin als eine glückhafte Verwirklichung ihrer Träume und Sehnsüchte. Nürnberg verank in der Ferne — und mit ihm verank alles, was sie dort hatte erleben müssen.

Gegen Abend landete die Maschine auf dem Tempelhofer Feld.

Und dann kam endlich der Augenblick, den sich Wendrich in hundert Träumen ausgemalt, den er mit allen Fasern seines Herzens herbeigesehnt hatte.

Seine Hände zitterten, als er Jenny die Treppe seines Hauses emporführte. „Deine neue Heimat, Jenny!“ flüsterte er ihr zu, während seine Hand die ihre umklammerte. „Möge sie dir alles Glück des Lebens schenken!“

Wielands Verbeugung war musterhaft. Und als er vor Frau Jenny die Doppeltür zur Diele aufstieß, konnte selbst Wendrich einen Ausruf freudiger Lieberdrückung nicht unterdrücken.

Die Diele war herrlich ausgeschmückt. Wieland schien sämtliche Gärtnereien der Reichshauptstadt geplündert zu haben. Das war ein Prangen und Blühen und Duft, daß einem der Atem vergehen konnte.

Dann preßte Wendrich den Arm der Geliebten fester an sich. „Als wir uns in Malepart trennen mußten. Liebste, verriet ich dir, daß ich noch ein Geheimnis für dich bereit habe!“

Jenny blickte ihn an. Irgend etwas unfassbar Schönes schien auf sie einströmen zu wollen.

Da führte Wendrich sie zu der Tür des Raumes, den der frühere Besitzer die „Kapselle“ genannt hatte.

Jenny trat über die Schwelle — und blieb fassungslos stehen. Ihre Augen starrten auf ein großes Bild an der Wand, das von den Strahlen der Abendsonne phantastisch beleuchtet war.

Es war das Porträt aus der Nürnberger Wohnung. Jenny erkannte es sofort, obgleich es in einen anderen Rahmen gefaßt war.

„Ich habe mir das Bild von Herrn Busse erbeiten, weil ich glaubte, es würde für dich mit einer schönen Erinnerung verbunden sein.“ Seine Stimme war leise, von geheimer Erregung durchzittert.

Jenny trat näher — und plötzlich weiteten sich ihre Augen. Sie hatte die Inschrift entdeckt, die in altertümlichen Schriftzeichen auf dem neuen Rahmen angebracht war.

Ihre Lippen formten mechanisch und fassungslos die wenigen Worte nach. „Die blaue Insel.“

„Ja, Jenny, das Bild soll dich an — die blaue Insel erinnern und an den Mann, der dich seit dem Tag liebte, da er aus unbekannter Ferne deine Stimme vernahm — und der dich immer lieben wird.“

„Du — bist —?“

Im nächsten Augenblick hing sie aufschluchzend an seinem Hals. „Oh, daß du dieser Mensch bist! Alles, alles danke ich dir! — Die blaue Insel! Ich hatte es für ein Märchen gehalten, aber ich habe doch daran geglaubt, immer!“

Dann führte er sie in ihre Zimmer.

Zum festlichen Abendessen war natürlich auch Hildebrand geladen worden. Wendrich begrüßte ihn feierlich.

„Betrachten Sie sich als mein Ehrengast! Auch Sie haben ja Ihr Teil dazu beigetragen, daß ich den heutigen Tag erleben durfte.“

Hildebrand wehrte lächelnd ab. „Ich glaube aber, daß noch jemand anderes mit einem bescheidenen Dank zu beschenken wäre. Ein junger Mann, der mit seinem Artikel Ihr Herz aufplügte und für das Erlebnis erst bereit und empfänglich machte. Vielleicht hätte jener Anruf von Frau Brenner damals Sie gar nicht berührt, gar nichts in Ihnen lebendig gemacht, wenn Sie nicht ein paar Stunden vorher den Aufsatz des braven Niklas gelesen hätten!“

Wendrich blickte überrascht auf. „Wahrhaftig, Sie haben nicht unrecht! Ich werde —“

Hildebrand unterbrach ihn. „Ich habe Herrn Niklas als festbesoldeten Mitarbeiter engagiert.“

Dann kam Jenny. Sie begrüßte Hildebrand mit freudiger Lieberdrückung. „Ah, Herr Hildebrand! Wie freue ich mich, Sie zu sehen! Gott, wenn ich noch daran denke, wie Sie mich damals im Schaufenster mit Ihren Blicken durchbohrten!“

Hildebrand blinzelte ihr warnend zu, aber diese war bereits aufmerksam geworden. „Davon weiß ich ja gar nichts!“ mischte sie sich ein. „Sollte ich mein Herz an einen unwürdigen weggeworfen haben?“

Jenny machte große Augen. „So ist es also wirklich Ernst geworden? Nein, diese, laß nur, er wird sich schon bessern. Du hättest an einen Schlimmeren geraten können!“

Bei Tisch gab es natürlich eine Menge zu erzählen. Nun erst erfuhre Jenny alle Einzelheiten der Verführung, die gegen sie angezettelt worden war.

Sie drohte Hildebrand mit dem Finger. „Und ich ahnungslos! Frau hielt Sie für einen selbstlosen Freund. Wenn ich gewußt hätte, daß Sie sich Ihre Dienste mit Sekt bezahlen ließen!“

Hildebrand verzog das Gesicht. „Den ich übrigens bis heute noch nicht zu sehen kriegte! Was meinen Sie, Wendrich, es wäre nun endlich an der Zeit! Sie haben sicher ein paar Flaschen im Keller!“

„Nur Geduld, lieber Freund! Die Getränke kommen später.“

Als Frau Krüger den Nachtschlaf servierte, beugte sie sich mit vielstündiger Miene über Wendrichs Schulter. Ihre Stimme dämpfte sich zu einem vorsichtigen Flüstern:

„Daß sich mit Ihnen und der jungen Dame was anspinnen würde, hab ich damals bei Ihrer Abreise geahnt. Für solche Sachen habe ich einen guten Riecher, müssen Sie wissen!“